

Nr. 1631

Jäger der Unsterblichkeit

von Peter Terrid

Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Zeit, materialisiert sich die von den Galaktikern lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon und legt diese Region der Milchstraße 5-Dechnologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr. Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Galaxis abgeschnitten, und andere Mächte, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt wie lange nicht mehr, während noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es mit den Ennox auf sich hat, die plötzlich wieder da sind und, gegen weitreichende Zugeständnisse der Galaktiker, Nachrichten in die Tote Zone und von dort wieder heraus bringen. Unter anderem berichten sie von mysteriösen Projektionen, die sich in regelmäßigen Abständen wiederholen.

Anfang November 1200 NGZ hat Perry Rhodan allerdings noch ganz andere Probleme als die Tote Zone, die Ennox und den sich zuspitzenden Akon-Arkon-Konflikt. Der Kunstplanet Wanderer wartet noch immer auf der ehemaligen Plutobahn am Rand des Solsystems auf die »Spiegelgeborenen«, und er lockt die JÄGER DER UNSTERBLICHKEIT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Arno Muller -

Ein Schmierienreporter auf dem Unsterblichkeitstrip.

Humphry - Mullers robotischer Antipode.

Helgundy Khatanassiou - Die Superreiche spielt um das Ewige Leben.

Gureod - Ein Somer aus der MB ESTARTU hält sich für spiegelgeboren.

Perry Rhodan - Er verfolgt die Jagd auf die Unsterblichkeit mit gemischten Gefühlen.

1.

Gureod war enttäuscht von dem Anblick, der sich ihm auf dem großen Panoramaschirm der GOMAN darbot. Nicht, daß der Somer erwartet hätte, die Schönheiten seiner Heimat übertroffen zu finden, aber der Anblick des Sonnensystems der Viviparen war alles andere als beeindruckend.

Eine ausgesprochen durchschnittliche Sonne, dazu ein paar ebenso gewöhnliche Planeten, von denen einige von Ringen umgeben waren - aber auch das kam bei vielen Planeten in diversen Galaxien vor -, mehr war von der Ortung nicht zu erfassen und darzustellen.

Gureod hatte wesentlich mehr erwartet, irgend etwas, das

den besonderen Ruf der Bewohner dieses Sonnensystems begründen oder unterstreichen konnte.

Gureod selbst hielt nicht sehr viel von diesen Geschöpfen. Eingebunden in eine äonenalte Tradition seines Volkes, empfand er stets ein gewisses ästhetisches Unbehagen, wenn er es mit Viviparen zu tun hatte, mit Geschöpfen also, die ihre Nachkommenschaft lebend zur Welt brachten - der Fachbegriff vivipar bedeutete soviel wie lebendgebärend. Gureod hatte Aufzeichnungen dieser Prozedur gesehen während seiner Forschungen und als Vorbereitung auf diese Mission. Wenn er an diese Bilder auch nur dachte, krampfte sich ihm das Gefieder zusammen.

Die Oviparen, die Eiegebärer, zu denen sich auch Gureods Volk rechnen durfte, brachten ihren Nachwuchs in Gestalt eines formschönen, ästhetisch klaren und hygienisch einwandfreien Eies zur Welt, und so gehörte es sich nach Gureods Weltbild auch. Das andere Verfahren aber...

Nein, Gureod zog es vor, gar nicht erst daran zu denken.

»Kontakt!« verkündete die Funküberwachung.

Gureod machte eine wegwerfende Geste. »Gib unsere Ankunft durch!« ordnete er an. »Eine Gesandtschaft der Somer aus der Mächtigkeitsballung Estartu im Anflug.«

»Mehr nicht?« wollte der Funker wissen.

Gureod sträubte ein wenig sein Gefieder.

»Mehr wird wohl nicht nötig sein«, verkündete er. »Man wird hoffentlich wissen, wie man uns zu empfangen hat.«

Während der Funker die Anordnung befolgte, betrachtete Gureod weiter die Abbildung des Heimatsystems der Viviparen. Seltsam, sehr seltsam, fand der Leiter der Somer-Gesandtschaft, daß ein Volk, das so wirkungsvoll in die Entwicklung zahlreicher Galaxien und Völker eingegriffen hatte, ein derart ärmlich wirkendes Sonnensystem sein eigen nannte.

»Meldung bestätigt!« gab der Funker durch.

Gureods Nackengefieder spreizte sich. Das war mehr als bescheiden, das war geradezu kümmerlich.

Wußte man auf dieser Welt nicht wer sich näherte? Oder war diese diplomatische Brüskierung womöglich gar beabsichtigt?

Phaidan, Gureods rundlicher Assistent, reckte den Hals, um etwas in das Ohr seines Vorgesetzten flüstern zu können.

»Wahrscheinlich liegt es an den Schäden«, sagte er leise,

»Es ist vorstellbar, daß die fraglichen Phänomene diese Geschöpfe nicht nur technisch, sondern auch zivilisatorisch um Dekaden zurückgeworfen haben!«

Gureod machte eine Geste der Zustimmung.

Wohl möglich. Denn ebenjene fraglichen Phänomene waren es, die den eigentlichen Anlaß für den Flug der GOMAN

bildeten. Die Nachricht von den beunruhigenden Ereignissen in der Galaxis der Viviparen war bis in die Sterneninsel Siom Som gedrungen und hatte dort für Unruhe und Aufregung gesorgt.

Gureod war der Leiter einer besonderen Gesandtschaft der Somer, die -einhundert Köpfe stark - den Auftrag hatte, sich genauestens zu informieren, den Kontakt zwischen den Sterneninseln zu vertiefen und vor allem festzustellen, was an diesen schreckerregenden Gerüchten der Wahrheit entsprach und was als Nestparolen abgetan werden konnte.

Gureod gedachte diesen Auftrag mit gewohnter Präzision und Zuverlässigkeit abzuwickeln. Er war sich seines Auftrages und seiner Stellung bewußt.

Die GOMAN flog, den Anweisungen der Milchstraßenbewohner folgend, den dritten Planeten dieses Sonnensystems an. Die Navigation erwies sich als recht schwierig; im interplanetaren Raum dieses Sonnensystems wimmelte es von Schiffen, denen die GOMAN zum Teil auszuweichen gezwungen war.

Daß man der Somer-Gesandtschaft und der GOMAN nicht einen Status absoluter Priorität eingeräumt hatte, empfand Gureod als gewichtigen Minuspunkt. Allem Anschein nach legte man auf der anderen Seite Wert darauf, den Abgesandten der Somer durch eine Taktik diplomatischer Nadelstiche aus dem Konzept zu bringen.

Selbstverständlich durchschaute der Gesandte das Manöver.

Die kleinen und größeren Nachlässigkeiten, das ein wenig herausfordernde Gebaren der Gastgeber und die Fehler in Form und Ritual - all das war wohl nicht darauf zurückzuführen, daß die Somer beleidigt werden sollten. Vielmehr lief dieses Verhalten auf einen Bluff hinaus - es sollte mehr Gelassenheit und Stärke zur Schau gestellt werden, als man in Wirklichkeit besaß.

So betrachtet, war das Verhalten der Viviparen eher ein ungewolltes Kompliment als eine Beleidigung: Man mußte die Dinge nur mit dem nötigen diplomatischen Geschick richtig interpretieren.

In den nächsten Zeiteinheiten, die bis zur Annäherung an die Oberfläche des Planeten verstrichen, bereitete sich Gureod auf seine erste Zusammenkunft mit dem Oberhaupt der Viviparen vor.

Gureods vornehmliche Aufgabe bestand darin, herauszufinden, was eigentlich in der Milchstraße passiert war; im Bereich der Mächtigkeitsballung Estartu war man bisher auf die Berichte von Händlern und Flüchtlingen angewiesen, die beide guten Grund hatten, die Ereignisse bedeutungsvoller darzustellen, als sie in Wirklichkeit waren.

Eines dieser absonderlich klingenden, aber durchaus mit

Ernst vorgetragenen Gerüchte besagte, eine fremde Macht habe den Hyperraum im Bereich der Milchstraße gestohlen. Eine andere Legende wollte vom Zusammenbruch aller kosmischen Strukturen wissen.

Die Wahrheit hinter diesen Gerüchten herauszufinden war eine der Aufgaben des somerischen Gesandten.

Über dem Raumhafen des Planeten lag eine rötliche Abendstimmung, als die GOMAN auf einen abgesperrten Teil des Geländes hinabsank. Ein Empfangskomitee war zur Begrüßung der somerischen Delegation angetreten, das Zeremoniell lief in angemessener Würde und Feierlichkeit ab. In aufrechter, steifer Haltung ließ Gureod das Zeremoniell über sich ergehen, und er hatte Mühe, diese Haltung zu wahren. Sein Partner machte ihm zu schaffen, aber es gelang ihm, die aufquellenden Gefühlsregungen seines Partners in den Hintergrund seiner Wahrnehmung zu drängen.

»Willkommen auf Terra!«, sagte nach dem Ende der Feierlichkeit eine Person, die Gureod als die weibliche Ausprägung dieser Spezies erkannte. »Mein Name ist Koka Szari Misonan.«

Gureod erwiderte den Gruß mit einer feierlichen Gebärde. Natürlich wußte er, wer Koka Szari Misonan war; von der Ersten Terranerin persönlich am Raumhafen empfangen zu werden, konnte er als besondere Ehrung seiner Mission verbuchen.

Die Erste Terranerin warf einen Blick auf ihren Zeitmesser.

»In wenigen Minuten«, verkündete sie, »wird eine Besprechung stattfinden. Perry Rhodan wird teilnehmen, der Chef der Kosmischen Hanse, Homer G. Adams, und andere wichtige Persönlichkeiten. Wenn du erlaubst, Gesandter Gureod, werden wir dich bei dieser Gelegenheit über alle wichtigen Ereignisse und Zusammenhänge informieren.«

»Es wird mir eine Ehre sein«, versicherte der Gesandte erfreut. Bei den letzten Worten mußte er seine Stimme ein wenig heben; dicht neben der Absperrung jagte unter lebhafter Geräuscentwicklung ein Kleinraumschiff in den nächtlichen Himmel hinauf. Eine Frechheit, fand Gureod. Aber es gab jetzt Wichtigeres zu tun, als sich darüber zu beschweren.

2.

»Wahrhaftig ein Somer«, stellte Arno Muller fest. »Und in Begleitung einer ganzen Reihe anderer Somer. Und die Erste Terranerin Koka Szari Misonan ist zur Begrüßung zur Stelle. Was folgern wir daraus, Humphry?«

Mullers robotischer Begleiter zauberte auf den Bioplastüberzug seines Stahlgesichts ein ironisches Grinsen.

»Es handelt sich um eine Gesandtschaft aus der Mächtigkeitsballung Estartu«, erklärte Humphry. »Eine Angelegenheit von einiger Bedeutung! Offenkundig!«

Die 34-Meter-Space-Jet, die den Namen IFFLAND trug und auf Arno Muller zugelassen war, jagte weiter mit höchster Beschleunigung dem freien Raum über Terra entgegen.

Dennoch lieferten die Optiken ein bemerkenswert gutes Bild von den Ereignissen am Boden; Muller hatte bei der Ausrüstung seines Schiffes keinen Galax gespart. Für seine besonderen Zwecke war die hochwertigste Technik des Jahres 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung gerade gut genug. Und danach hatte er gehandelt.

»Was willst du damit sagen?« fragte Muller zurück. Er war knapp über fünfzig Jahre alt, und wahrscheinlich würde er noch viele Jahrzehnte lang so jugendlich frisch und elastisch aussehen wie an diesem Tag. Muller war hochgewachsen und schlank, trieb viel Sport und achtete sehr auf Kleidung und Manieren. Er trug einen hüftlangen Zopf in hellem Blond, in den irisierende Bänder eingeflochten waren. Seine Jacke stand halb offen, eine sonnenverbrannte, starkbehaarte Haut war zu sehen, und der Ausschnitt war so gewählt, daß am Rand des Gesichtsfeldes eine markante Narbe sichtbar wurde.

Die Narbe war das Ereignis eines sehr leichtfertigen erotischen Abenteuers, bei dem Arno keine besonders beeindruckende Figur abgegeben hatte, aber das brauchte niemand zu wissen. Arno hatte daraus einen lebensgefährlichen Messerkampf auf Lepso gemacht, den er bescheiden und wirkungsvoll erzählte, wenn sein jeweiliges Gegenüber endlich den Hinweis erkannte hatte und nach der Geschichte der Narbe fragte.

Arno Muller, der sich selbst hochtrabend Galakto-Historiograph nannte, verstand es vorzüglich, nicht nur seine Geschichten, sondern auch sich selbst zu verkaufen.

»Wenn sich eine so große Gesandtschaft von Siom Som hierherbemüht hat, dann gibt es dafür gewichtige Gründe«, versetzte Humphry; er war einen halben Kopf kleiner als Arno Muller, und auch bei der Ausgestaltung der anderen körperlichen Merkmale hatte Muller darauf geachtet, daß Humphry ihm nicht den Rang ablaufen konnte. Wahrscheinlich gab es in der gesamten bekannten Milchstraße keinen zweiten Privatrobot mit Bioplast-Maske, der sich als übergewichtiger Mann mit Brille und schütterem Haar präsentierte.

»Gründe, die man recherchieren sollte«, fuhr Humphry fort.

Arno Muller stieß einen gequälten Seufzer aus.

Arno Muller war bei genauerer Betrachtung seines Berufes Reporter, ein Nachrichtenjäger und Geschichtenerzähler, und er war erstklassig auf seinem Gebiet, selbst wenn man seine Übertreibungen nicht glaubte. Er konnte hartnäckig, gründlich und sachkundig Informationen zusammentragen. Er war auch imstande, das Ergebnis dieser Arbeit in nahezu jedem Medium in angemessener Form zu präsentieren - mal seriös, mal

reißerisch, mal sentimental, wie es gerade verlangt wurde. Allerdings zog er es vor, seinem Publikum Geschichten zu präsentieren, die sich gut verkaufen ließen, wie immer der Geschmack dieses Publikums sich im Laufe der Jahre auch wandeln mochte. Vor allem einen Fehler durften seine Stories und Multimedia Essays nicht haben - sie durften unter gar keinen Umständen langweilig sein.

Der Besuch einer Somer-Gesandtschaft aus der fernen Mächtigkeitsballung Estartu mochte politisch von einigem Gewicht sein, aber dafür würde sich wohl kein Medienkunde sonderlich interessieren - es sei denn, der Somer hätte sich wie der legendäre Vogel Rock aufgeführt, die Erste Terranerin in seine Krallen genommen und wäre mit ihr schwingenschlagend davongezogen.

»Kehren wir um?« erkundigte sich das robotische Universalgenie Humphry.

Arno Muller hatte die Programmierung dieses Robots selbst überwacht und sie ganz nach seinen Wünschen und Zwecken einrichten lassen. Humphry konnte die Technik der Space-Jet warten und bedienen, er war Pilot und Techniker in einem. Er fand als Kammerdiener Verwendung, konnte kochen und servieren, buntschillernde, gefährlich wohlschmeckende Cocktails mixen, Wunden versorgen, schwere zweihändige Waffen bedienen; und außerdem diente er seinem Besitzer als eine Mischung aus Universallexikon und Lektor, der Mullers Texte auf Qualität und Richtigkeit überprüfte.

Arno Muller schüttelte den Kopf.

»Nein!« bestimmte er. »Wir fliegen weiter. Es gibt Wichtigeres zu tun.«

Da Humphry die Zielkoordinaten dieses Fluges kannte, konnte er sich auch ausrechnen, was dieses »Wichtige« sein würde.

Auf den Bildschirmen der Ortungssysteme waren Anlaß und Grund von Arno Mullers Ausflug in den solaren Weltraum deutlich zu erkennen.

Auf einer Bahnkurve, die dem Aphel des zerstörten Pluto entsprach, befand sich nach Arno Mullers Wissensstand zur Zeit die Heimat des Fiktivwesens ES, der geheimnisvolle Planet Wanderer. Der Planet selbst war nicht auszumachen; ES war das pressescheueste Lebewesen, das man sich nur vorstellen konnte. Aber vermutlich war Wanderer dort zu finden, wo im Weltraum die EIDOLON zu finden war; Muller hatte über seine besonderen Nachrichtenkanäle und geheimen Informationen herausbekommen, daß Ernst Ellert sich das Schiff ausgeliehen hatte, um damit nach seinem Besuch der Erde nach Wanderer zurückzufliegen.

Diese Tatsachen allein wären für den sensationshungrigen Arno Muller noch kein Grund gewesen, sich hinaus auf die

ehemalige Plutobahn zu bemühen.

Der Grund war vielmehr die mittelstarke Armada von Schiffen, die sich in der kosmonavigatorischen Nachbarschaft des mutmaßlichen Wanderer-Standorts eingefunden hatten.

Und es wurden nahezu stündlich mehr.

»Kannst du sie zählen?« fragte Arno seinen vielseitigen Begleiter. Während Humphry das Schiff durch den Raum lenkte, nippte Muller nachlässig an einem Erfrischungsgetränk. Alkohol trank er nur dienstlich.

»Neunhundertzweiundvierzig«, antwortete Humphry prompt. »Wenn man die Patrouillenschiffe der Kosmischen Hanse und der LFT nicht mitrechnet.«

Muller nickte und leckte sich die Lippen.

Es gibt keine bessere Bestätigung einer Nachricht als ein schlechtes Dementi, schoß es ihm durch den Kopf.

Die Nachricht von Wanderer hatte sich in der Milchstraße ausgebreitet wie ein Steppenbrand. Zwei Unsterblichkeitschips waren zu vergeben, zweimal war das ewige Leben ausgelobt worden.

Einzig Bedingung: Die Personen, die von ES aufgefordert worden waren, sich bei ihm auf Wanderer zu melden, mußten

»Spiegelgeborene« sein.

»Wahrscheinlich wieder einer dieser launischen Einfälle des Alten«, murmelte Muller. »Und vermutlich steckt wieder ein Trick dahinter.«

»Meine Gedächtnisspeicher sagen mir, daß ES seine Zeitgenossen noch niemals wirklich getäuscht hat«, versetzte Humphry. Es war mitunter erheiternd, seine Gesichtszüge zu beobachten, wenn er seinen zahlreichen Aufgaben nachging. Er besaß ein erstaunliches Repertoire.

Zur Rolle des Space-Jet-Piloten gehörte ein ernsthaftes, markantes Gesicht voll Konzentration und Entschlossenheit.

Wie alle geistigen Tätigkeiten des Robots vollzogen sich auch diese Denkprozesse im Inneren seines stählernen Leibes, ein besonderer Gesichtsausdruck war gar nicht vonnöten. Aber Humphry hatte auch, soweit das bei einem Robot möglich war, ein künstlerisches Empfinden und trachtete danach, zu jeder Tätigkeit das passende Gesicht aufzusetzen.

Als Barmann strahlte er Verständnis und Geduld aus. Als Kammerdiener befließigte er sich steifer Reserviertheit und strenger Diskretion. Präsentierte er sich als Koch, setzte er seine genießerische Buddhamiene auf, und so ging es die ganze Palette seiner Fähigkeiten hindurch.

»Mag sein«, gab Arno Muller nachdenklich zu. Der Aufmarsch an der Plutobahn war wirklich beeindruckend.

»Aber ES hat auch nur selten einfach eine gradlinige Wahrheit erzählt. Diese Leute da draußen sollten sich jedenfalls in acht nehmen.«

Humphry starrte unverwandt auf die Bildschirme.

»Jäger der Unsterblichkeit«, ließ er sich halblaut vernehmen.

»Was?«

Der Robot deutete auf den Schirm.

»Diese Leute da draußen, wie du sie nennst - sie sind gewissermaßen Jäger der Unsterblichkeit;«

Arno Muller grinste breit.

»Ich beglückwünsche mich zu dem Tag, an dem ich dich gekauft habe«, sagte er amüsiert. »Ich werde diese Formulierung verwenden, wahrscheinlich als Überschrift.«

Humphry wandte nicht den Kopf.

»Damit habe ich gerechnet«, merkte er lediglich an.

Die IFFLAND - den Namen hatte Humphry ausgewählt, Arno Muller hatte selbst nichts damit anfangen können; wahrscheinlich handelte es sich um irgendein abgelegenes Ödland auf einem erdfernen Planeten - näherte sich der Plutobahn auf möglichst geradem Kurs.

Der unterlichtschnelle Flug durch den Raum kostete auch heute noch geraume Zeit, und so hatte Arno Muller genügend Muße, die Schiffstypen der anderen Gäste auf der Plutobahn zu begutachten und daraus seine Schlüsse zu ziehen:

Eigentlich war es fast sogar verwunderlich, daß sich die Zahl der Glücksritter noch unter der Tausender-Marke bewegte. Immerhin wußte die ganze Milchstraße Bescheid, und ein Unsterblichkeitschip stellte wohl das Kostbarste dar, was ein lebendes Geschöpf in diesem Universum sein eigen nennen konnte.

Man hätte vermuten können, daß sich Millionen auf den Weg gemacht hatten, um nach dieser Beute zu greifen.

Vermutlich lag es daran, daß sich kaum einer der Bewerber etwas unter dem Begriff »Spiegelgeborener« vorstellen konnte.

Arno Muller jedenfalls, obwohl mit einer recht üppig wuchernden Phantasie begabt, hatte nicht einmal eine vage Vorstellung, was das Fiktivwesen mit diesem Begriff wohl gemeint haben mochte.

Aber ganz offensichtlich gab es andere, die eine präzisere Vorstellung von dieser Bedeutung zu haben schienen, und diese Kandidaten hatten sich auf der Plutobahn eingefunden, um ihre Ansprüche anzumelden.

Wenn das keine reißerische Story abwarf?

Jäger der Unsterblichkeit - wer würde, um im Jargon zu verweilen, bei dieser Jagd wohl alles auf der Strecke bleiben?

3.

Vivipare Geschöpfe auf Bildschirmen zu sehen war eine Sache, stellte Gureod fest, als er den Versammlungsraum betrat; ihnen persönlich zu begegnen war eine ganz andere Angelegenheit.

»Willkommen im HQ-Hanse!«, sagte Perry Rhodan freundlich; Gureod erkannte den Terraner sofort, dieses Gesicht hatte er sich eingeprägt. Außerdem waren noch Homer G. Adams anwesend und einige andere Personen, mit denen der Gesandte der Somer weniger anzufangen wußte. »Du hast eine lange Reise hinter dir, Gesandter Gureod.«

»In der Tat«, erwiderte Gureod in steifer Förmlichkeit; an seinem rechten Fuß zuckten leise die Krallen.

»Woraus sich folgern läßt«, warf Homer G. Adams ein, »daß die Verbindungen von Estartu zur Milchstraße inzwischen wieder betriebsbereit sind.«

»So ist es«, bestätigte der Somer in gelassener Ruhe. Bei den Galaktikern galten die Somer als ein wenig hektisch, Gureod wußte das, und so zeigte er eine Fassade würdevoller Steifheit und Ruhe. Daß er für diese äußere Gelassenheit Schützenhilfe von seltsamer Seite erhielt, ging die Galaktiker nichts an. »Das zehnte Tor der Transmitterstrecke, das Gom-Tor, ist in einer Entfernung von zirka 1,5 Millionen Lichtjahren von der Milchstraße entfernt zu finden.«

Homer G. Adams verzog das Gesicht zu einem freundlichen Lächeln. Der Somer hatte einige Schwierigkeiten, das Mienenspiel der Galaktiker richtig zu interpretieren, aber gewöhnte sich von Minute zu Minute schneller daran, auch an den Anblick einer ziemlich farblosen und ungefederten Haut. »Ich weiß«, sagte der Hansechef liebenswürdig. »Ich habe anläßlich des Genehmigungsverfahrens einige Blicke in die Unterlagen geworfen.«

Das war ein leiser, aber unmißverständlicher Hinweis darauf, daß die Somer für den Bau dieses letzten, des Gom-Tores, eine Erlaubnis bei den Galaktikern eingeholt hatte. Perry Rhodan mischte sich in den Wortwechsel ein.

»Dann stehen einem engeren Zusammenspiel der Kräfte zwischen Estartu und der Lokalen Gruppe ja keinerlei technische Probleme mehr im Wege.«

Gureod antwortete nicht sofort auf diese Bemerkung. Er wußte selbstverständlich, daß der Kontakt zwischen Estartu und der Lokalen Gruppe in der letzten Zeit recht schwach geworden war. Das hatte seinen einfachen Grund darin, daß die Somer keinen Anlaß gesehen hatte, sich mit den Galaktikern abzugeben. Es gab keine zwingende Notwendigkeit, sich mit den Viviparen intensiv abzugeben, und so hatte man dies auch von somerischer Seite unterlassen. Jetzt allerdings . . .

Der Stolz verbot es dem somerischen Gesandten, gegenüber den Galaktikern offen auszusprechen, daß man sich in der Mächtigkeitsballung von ESTARTU Sorgen machte. Es waren da oben gewisse Gerüchte und Nachrichten nach Siom Som gedrungen. .

»Nicht von unserer Seite«, erklärte er steif. »Und sollte es auf eurer Seite Probleme geben, seien sie technischer Natur oder auch andere, so würden wir uns freuen, unseren Freunden helfen zu können. Vorausgesetzt natürlich, die besagten Probleme erweisen sich als lösbar im technischen Sinne.« Gureod schrak zusammen.

Unversehens war eine weitere Person im Besprechungsraum aufgetaucht, allem Anschein nach ebenfalls ein Vivipare - einer der häßlichsten, die Gureod jemals zu Gesicht bekommen hatte. Während Gureod noch das jähe Erscheinen dieser Gestalt zu verdauen suchte, wandte sich der Ankömmling an Perry Rhodan.

»Tut mir leid, daß ich in eine Besprechung hineingeplatzt bin«, sagte die Gestalt mit heller Stimme.

»Der Gesandte Gureod vom Volk der Somer«, stellte Perry Rhodan den Gesandten vor. »Und dies ist Bartholomäus, einer unserer Ennox-Freunde.«

Der Ennox starrte den Gesandten unverwandt an. Er hatte eine bemerkenswert dreiste Art zu schauen am Leib, stellte Gureod fest. Obendrein schien eine persönliche Eigenheit des Gesandten das ganz besondere Interesse dieses Ennox zu erregen.

Mitten auf der Brust des Somer-Gesandten Gureod war, abweichend vom üblichen Erscheinungsbild eines Somer s, eine federfreie Stelle zu erblicken; statt des langen, seidigen Gefieders konnte man dort eine Wucherung sehen, die in einem düsteren Rot schimmerte, einer Geschwulst nicht unähnlich. Nach einer Pause, die mehrere entsetzlich lange Sekunden währte, regte sich der Ennox wieder. Er verzog das bleiche Gesicht zu einer Zahnentblößung, über deren Charakter sich Gureod nicht ganz im klaren war.

»Ich komme später noch einmal«, versicherte der Ennox.

(Ist Ennox der Name einer Spezies, eine Art Berufsbezeichnung, oder wird dadurch eine besondere Beziehung zwischen Perry Rhodan und diesem Wesen zum Ausdruck gebracht? fragte sich der Somer-Gesandte.) »Wenn ich euch nicht mehr störe.«

Der Ennox blickte noch einmal den somerischen Gesandten an, hob eine Hand und winkte. »Piep, piep«, grüßte der Ennox, und Gureod konnte sehen, wie sich die Gesichtszüge der anwesenden Viviparen ein wenig verhärteten. Gureod deutete diese Reaktion als Anzeichen von Eifersucht; offenbar hatte der Ennox mit diesen Lauten eine ganz besondere Form von Respekt zum Ausdruck gebracht. Gureod erwiderte die Höflichkeit, wie es in seiner Eireihe Tradition war; er senkte den Kopf langsam nach links, klappte zweimal mit dem Schnabel und zuckte dazu kurz und präzise mit den Schwanzfedern.

Als er wieder aufblickte, war der Ennox verschwunden, auf die gleiche geheimnisvolle Art, auf die er auch erschienen war. Perry Rhodan hatte den oberen Teil seiner Gesichtshaut in Falten gelegt und stieß ein Räuspern aus.

»Um auf gewisse technische Probleme zurückzukommen«, nahm Homer G. Adams den Faden der Unterhaltung wieder auf. »Ich vermute, daß die Neuigkeiten der letzten Monate ihren Weg bis nach Siom Som gefunden haben.«

Der Gesandte machte eine wiegende Bewegung mit den linken Schwungfedern.

Gureod war Angehöriger einer Eierfolge, die in den letzten Jahrtausenden einige hundert führende Diplomaten für die Somer gestellt hatte; die Angehörigen seiner Eireihe hatten sich immer vor allem durch ihre ausgefeilte Kenntnis der feineren diplomatischen Künste ausgezeichnet: Körpersprache, Klanganalyse, syntaktische Interpretation bis in die kleinsten Feinheiten des sprachlichen und körperlichen Ausdrucks. Bei Viviparen waren solche Delikatessen des Ausdrucks naturgemäß wenig wirksam, aber Gureod blieb bei dem stilistischen Weg, den er einmal eingeschlagen hatte.

Wahrscheinlich bezogen die Viviparen um Perry Rhodan ihre Kenntnisse somerischer Verhaltensweisen vornehmlich aus der Zeit der letzten tausend Brutzyklen; vermutlich hatte es Rhodan auch niemals mit einem wirklich geschulten Somer-Diplomaten zu tun gehabt. Das erklärte die reichlich rabiante Art und Weise, in der die Viviparen die anstehenden Probleme zur Diskussion stellten.

»Das«, versetzte der Gesandte mit gebotener Zurückhaltung, »versteht sich. Es verlautete, die Völker der Milchstraße seien in ihrer Existenz bedroht durch das Verschwinden des Hyperraumes. Entspricht das den Tatsachen?«

Homer G. Adams und Perry Rhodan wechselten einen raschen Blick.

Aha, dachte Gureod. Sieh an!

»Nein«, antwortete Perry Rhodan schließlich. »Man braucht sich in der Mächtigkeitsballung von ESTARTU keine Sorgen zu machen, weder um die Bewohner der Milchstraße oder der Lokalen Gruppe noch um die eigene Sicherheit.«

Gureod erschauerte am ganzen Leib.

Die ungeschminkte Offenheit in den Worten des Terraners erschreckte ihn; Gureod war es nicht gewohnt, die Dinge in solcher Deutlichkeit beim Namen zu nennen.

Außerdem erschütterte Gureod, daß Perry Rhodan in diesen wenigen Worten die eigentliche Ursache der Somer-Mission unzweideutig angesprochen hatte.

Denn das war es, was Gureod wirklich hatte in Erfahrung bringen sollen: Was war die Hyperraum-Parese wirklich? Und

bestand Gefahr, daß sie sich einer Seuche gleich auch in Estartu bemerkbar machen konnte?

»Unsere Wissenschaftler werden euch, wenn ihr daran interessiert seid, die Erkenntnisse schildern, die wir bis jetzt über dieses Phänomen zusammengetragen haben«, fuhr Perry Rhodan fort.

»Ich bitte darum«, brachte Gureod hervor. »Wenn es keine Mühe macht!«

»Für unsere Freunde ...«, bemerkte Homer G. Adams.

»Du magst aus meinen Worten entnehmen«, fuhr Perry Rhodan fort, »daß wir uns aus eigenem Antrieb bereits darum gekümmert haben, ob durch das Phänomen Hyperraum-Parese auch unsere Freunde und Verbündeten gefährdet werden könnten. Die Antwort ist im übrigen klar; sie lautet: nein!« Gureod konnte nicht umhin, den vor ihm stehenden Viviparen zu bewundern.

Zum einen hatte er Gureods Fragen beantwortet, ohne daß Gureod sie hatte stellen - und damit die Furcht der Somer hätte offenbaren - müssen. Dies erreicht zu haben war eine Meisterleistung somerischer - also Gureods - Diplomatie.

Zum anderen konnte Gureod jetzt nicht einfach weiterfragen, weder plump noch geschickt; mit seinen klaren Aussagen hatte Rhodan das Thema zum Abschluß gebracht. Gureod hätte gern noch ein wenig geplaudert und dabei aus den Worten seiner Gesprächspartner allerlei tiefgründige Schlüsse gezogen. Nun, vielleicht war dazu später noch Gelegenheit.

»Mir ist beim Anflug aufgefallen«, bemerkte der Somer nachdenklich, »daß sich an einer Stelle eures Sonnensystems besonders viele Schiffe eingefunden haben.«

»Du meinst die Bahn des Pluto? Der Planet ist vor langer Zeit zerstört worden, aber wir sprechen noch immer von der Plutobahn. Ja, dort haben sich sehr viele Schiffe eingefunden. Ihr seid mit der GOMAN offenbar auf dem schnellsten nur denkbaren Weg zu uns gekommen, nicht wahr?«

»Ist das so verwunderlich?«

»Keineswegs. Es erklärt vor allem, warum ihr den Grund für diese Schiffsansammlung nicht kennt.«

Gureod ließ in seiner Kehle ein leises Glucksen entstehen.

»Es gibt also einen Grund dafür?« ließ er sich mit sanfter Neugierde vernehmen.

»In der Tat«, bestätigte Perry Rhodan.

Bei dem, was der Terraner in den nächsten Minuten zu berichten hatte, blieb der Gesandte der Somer zunächst einmal sehr ruhig, handelte es sich doch eindeutig um eine interne Angelegenheit dieser Lokalen Gruppe beziehungsweise speziell der Milchstraße. Aber je weiter Perry Rhodans Bericht fortschritt, um so mehr bemächtigte sich eine ungeheure Erregung des Gesandten der Somer.

Er konnte die wachsende Anspannung all seiner Nerven und Muskeln spüren und nur mit Mühe beherrschen, bis Perry Rhodan zu den entscheidenden Worten kam.

»Gesucht werden zwei Wesen, die ES als die Spiegelgeborenen bezeichnet.«

»Und was ist damit gemeint?«

Gureod versuchte sich beiläufig zu erkundigen und erschrak heftig, als ihm bewußt wurde, mit welcher offenkundigen Aufregung und Gier er diese Worte ausgesprochen hatte. Zum Glück waren die trägegeistigen Viviparen wohl nicht imstande, sprachliche Feinheiten in den Ausdrucksformen eines Somers zu erfassen.

»Das weiß niemand so genau«, antwortete der Terraner.

»ES wird es wissen, und wenn die Spiegelgeborenen gefunden sind und sich auf Wanderer eingefunden haben, dann werden wir anderen es wohl auch wissen. Bis dahin bleibt uns die Art von Beschäftigung, die ES uns besonders gern aufgibt: warten und raten.«

Gureods Schwungfedern verkrampften sich.

»Ich könnte mir vorstellen«, begann er umschweifig, »daß bei einer solchen Gelegenheit die typischen Verhaltensweisen von euch Vivi-Galaktikern besonders offenbar werden.«

Homer G. Adams nickte grimmig, wie Gureod zu erkennen vermochte. Ein Glück, daß die Terraner bei weitem nicht so genau die Gestik des Somers zu deuten vermochten, vor allem nicht die unbewußten Gesten und Reaktionen.

»Bei solchen Ereignissen fallen die Masken«, sagte der Chef der Kosmischen Hanse. »Und die Tünche der Zivilisation bröckelt ab.«

Gureod machte eine Geste, die beiläufiges Interesse ausdrückte.

»Es würde meine Kenntnisse eurer Verhaltensweisen vielleicht erweitern«, ließ er hören, »wenn ich solche Vorkommnisse als Beobachter erleben könnte. Es könnte für das Verständnis von Somern und Galaktikern ganz allgemein von Interesse sein.«

Abermals wechselten Perry Rhodan und Homer G. Adams einen Blick; Gureod fand darin ein wenig Verwunderung und Skepsis, aber mehr nicht.

»Warum nicht?« antwortete Perry Rhodan schließlich.

»Wenn es der Verständigung zwischen den Galaxien dient...!«

Gureod unterdrückte jede Reaktion außer einem nachlässigen Dank.

Innerlich jubelte er.

Sie hatten keinen Verdacht geschöpft, diese dummen, albernen Viviparen, nicht den geringsten Verdacht. Was für ein häßliches, törichtes Volk.

»Bei allen Sternenteufeln!« stieß Arno Muller hervor. »Du hast recht, Humphry, wieder einmal. Das ist die ISHTARS DREAM von Helgundy Khatanassiou.«

Beide Namen waren Arno Muller natürlich geläufig. Es gab kaum ein Klatschmagazin in der Galaxis, in dem nicht immer wieder Abbildungen von Helgundy Khatanassiou auftauchten, meist garantiert mit reißerischen Schlagzeilen vom Kaliber: LIEBESNACHT IM STERNENSTURM, Multimilliardärin verliert dritten Verlobten durch Herzversagen. Hätte Helgundy Khatanassiou nicht existiert, die Klatschmedien hätten sie erfinden müssen. Diese Frau war in jeder Lebenslage für eine Titelgeschichte gut; wo sie auftauchte, war der Skandal nicht mehr weit.

»Was mag Helly hier wollen?« rätselte Arno Muller.

Die junge Frau einfach Helly zu nennen, hätte er niemals in ihrer Gegenwart gewagt; sie hätte sich mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen, gründlich und grausam gerächt.

»Vielleicht will sie ES einen Heiratsantrag machen«, vermutete Humphry sarkastisch. »Der Alte von Wanderer dürfte der einzige Ehemann sein, den sie nicht überleben kann.«

»Und folglich auch nicht beerben«, ergänzte Muller giftig.

»Näher heran, Bursche! Ich will wissen, was hier vorgeht. Die Frau tut nichts ohne guten Grund. Sie mag sein, was sie will, aber dumm ist sie nicht. Wahrhaftig nicht.«

Die IFFLAND schob sich an die ISHTARS DREAM heran.

Humphrys unerschöpfliche Wissensspeicher hatten Arno Muller darüber aufgeklärt, daß Ishtar der Name einer alten vorderasiatischen Liebesgöttin war. Der Name der Yacht hatte demnach programmatischen Charakter.

Das Schiff war einer der teuersten Privatbauten der letzten zwei Jahrhunderte und hatte mehr als achtzig Jahre auf einen Käufer gewartet, weil niemand bereit gewesen war, die dafür nötigen Millionen Galax aufzubringen. Selbst in Millionärskreisen hielt man die ISHTARS DREAM für ein Symbol überflüssiger Protzerei.

Folglich war das Schiff für Helgundy Khatanassiou genau das richtige gewesen; sie liebte es, ihre Zeitgenossen zu provozieren. Früher einmal hatte sie einfach Helgundy Glavin geheißt. Den jungen Möchtegernliebhaber Dschuwalgin Khatanassiou hatte sie nur aus einem einzigen Grund geheiratet: seines Namens wegen. Wehe dem Klatschkolumnisten, der es wagte, Khatanassiou falsch zu schreiben, Helgundys Rache war ihm sicher; sie beschäftigte eine kriegsstarke Division von Anwälten, die sich einen Sport daraus machten, Helgundys Opfer mit den Mitteln der Justiz in den Ruin, ins Gefängnis oder in den lallenden Wahnsinn zu treiben.

Den unglückseligen Ehemann war Helgundy nach drei Tagen losgeworden. Sie hatte ihm die Wahl gelassen, entweder unter Zurücklassung seines buchstabenreichen und schreibfehlerträchtigen Namen zu verschwinden oder aber zu riskieren, als erotischer Schwächling des Jahrzehnts durch alle Kloaken der Klatschpresse gezogen zu werden.

So war Helgundy Khatanassiou. Zielstrebig hatte sie sich von Ehevertrag zu Ehevertrag, von Abfindung zu Erbschaft emporgearbeitet; zur Zeit war sie wahrscheinlich die reichste Privatfrau der bekannten Galaxis.

Arno Muller zog die Oberlippe zwischen seine Schneidezähne und kaute lustlos darauf herum.

Was sollte er tun?

»Humphry«, entschied er schließlich, »funke die ISHTARS DREAM an! Ich möchte ein Interview mit Helgundy Khatanassiou. Und vergiß nicht, meinen Namen auch zu erwähnen.«

»Zu Befehl!«, erwiderte Humphry steif.

Die IFFLAND driftete langsam an die ISHTARS DREAM heran. Im Hintergrund schimmerte im Pulk der tausend Raumschiffe die bizarre Konstruktion eines Fragmentraumers auf. Wollten sich vielleicht die Matten-Willys an Bord um die Unsterblichkeitsschips bemühen?

Weitaus interessanter fand Arno Muller die Frage, was Helgundy Khatanassiou dazu bewogen haben mochte, sich in diese Armada einzureihen.

Die einfachste Erklärung lag auf der Hand: Sie wollte selbst eines der Geräte von ES eingepflanzt bekommen. Fraglich war nur, mit welcher Erklärung Helgundy Khatanassiou ihre Spiegelgeburt plausibel machen wollte.

Einer der größeren Nebenscreens des

Kommunikationssystems flammte auf. Ein besonders großer Naat war zu sehen, und Arno Muller wußte natürlich, daß sich die Imperatoren Arkons früher mit Leibwachen aus Naat-Garden umgeben hatten. Und Helgundy Khatanassiou kannte diese Tatsache wohl auch; sie liebte solch dezente Symbolik und feinsinnige Gestik mit der Transformkanone.

»An Arno Muller, Kosmo-Historiograph an Bord der IFFLAND! Dein Ersuchen um Audienz ist positiv beschieden worden. Wir nehmen dein Schiff an Bord. Folge unseren Anweisungen! Ende!«

Der Bildschirm verdunkelte sich wieder. Arno Muller kniff die Augen ein wenig zusammen.

»Hmmm«, machte er. »Sie nennt mich beim Namen. Und sie nennt mich Kosmo-Historiograph.«

»Ein grobkeiliger Anbiederungsversuch«, schätzte Humphry den Vorgang ein. »Plump und durchsichtig.«

»Also genau das richtige für einen Imbezillen wie mich?«

schnappte Muller zurück. ,

Wenn er den Robot eigenständig, sprachgewandt und intelligent haben wollte, mußte er sich wohl oder übel auch solche Patzigkeiten gefallen lassen; nahezu jeder Vorteil im Leben mußte wohl oder übel mit einem Nachteil erkaufte werden.

»Irrtum«, antwortete Humphry gelassen; er überließ die Kontrolle der IFFLAND jetzt den Technikern am Kontrollstand der Traktorstrahlprojektoren der ISHTARS DREAM, die den Space-Jet routiniert einschleusten.

»Und wieso? Rede, Kerl! Ich bin es, der pro Wort bezahlt wird, nicht du!«

»Sie rechnet damit, daß du erkennst, wie sie sich an dich heranschleimt. Sie rechnet damit, daß du darauf nicht hereinfällst. Und sie kalkuliert, daß es dich einfach neugierig macht, den Grund dafür herauszufinden, warum sie deine Eitelkeit derart aufbläht - und genau damit hat sie dich am Wickel.«

Arno Muller wiegte den Kopf. Wie dem auch sein mochte, er mußte zugeben, daß die Frau ihn neugierig gemacht hatte.

»Wir können von Bord gehen«, verkündete Humphry.

»Werde ich gebraucht? «

»Wir sind ein Team«, stellte Arno fest. »Unzertrennlich wie Alexander und Cleopatra.«

Humphry hatte das Lektoratsgesicht aufgesetzt: Leidgeprüft war dieser Ausdruck, müde und resigniert um die Augen, aber der Mund verriet die Entschlossenheit, den Kampf um einwandfreie Rechtschreibung niemals aufzugeben.

»Marcus Antonius und Cleopatra«, verbesserte Humphry in jenem Tonfall, den Pädagogen nach dreißig Berufsjahren leicht bekommen: Die Korrektur erfolgt mehr in Namen des Prinzips als in der Hoffnung auf Einsicht und Besserung des Getadelten.

»Meinetwegen«, meinte Muller.

Durch die Polschleuse verließen die beiden die IFFLAND. Sie wurden bereits erwartet.

Arno Muller hatte schon allerlei seltsame Robotermodelle gesehen, aber nie zuvor hatte er humanoforme Roboter mit hochglänzendem Howalgoniumüberzug gesehen, schon gar nicht solche, die in Musketierumformen aus der Zeit Ludwigs XIII. gekleidet waren und Rapiere trugen, die bei jedem Schritt an ihren stählernen Beinen klapperten.

Die Außenhülle von ISHTARS DREAM bestand selbstverständlich aus hochvergütetem Terkonit, aber im Inneren des Schiffes sah es gänzlich anders aus.

Die Stollen und Gänge, durch die Muller und Humphry geführt wurden, waren mit Teppichen ausgelegt; die Muster verrieten, daß sie aus den besten Kunstwerkstätten der bekannten Galaxis stammten. Die Wände waren mit edlen

Dufthölzern getäfelt, die den Raum mit sanften Aromen füllten. Ein Teil dieser Düfte schien leicht berauschende Wirkung zu haben - Arno Muller schritt wie auf Wolken, in ihm breitete sich eine Stimmung steigenden Wohlbehagens aus.

Hätte es sich bei dieser Stimmung um die Wirkung einer Droge oder gar eines verdeckt eingebauten Hypnostrahlers gehandelt, wäre Muller von Humphry davor gewarnt worden. Erzeugt wurde Mullers wohlige Leichtigkeit vielmehr vom Arrangement all dieser erlesenen Bestandteile. Alles paßte zusammen, harmonierte und ergänzte sich und trug zur Gesamtwirkung bei.

»Hier entlang!«

Ein Portal wurde vor Arno Muller geöffnet, lautlos schwingen zwei schwere Holztüren zur Seite. Dahinter erstreckte sich eine Halle, getaucht in ein feierlich geheimnisvolles Dämmerlicht. Die Halle war acht bis zehn Meter hoch, schätzte Arno Muller. Das kostbare Maßwerk im englischen Perpendikularstil machte es schwer, die Maße exakt abzuschätzen.

»Tritt näher«, erklang eine sanfte Frauenstimme. Wie so vieles andere an sich selbst und ihrer Umgebung hatte Helgundy Khatanassiou auch ihre Stimme sorgsam geschult und auf den bestmöglichen Stand gebracht. Die Stimme hatte ein dunkles Timbre, klang sanft und präzise. Muller, auf diesem Gebiet auch kein Laie, erkannte sofort: Diese Frau drückte mit ihrer Stimme genau das aus, was sie sagen wollte, bis in die letzte Unterschwingung hinein. So hielt sie beispielsweise bei diesen Worten einen Klang milder Ironie, der nicht genau unterschied, ob dieser sanfte Spott selbstbezogen war oder Arno Muller zum Ziel hatte. In einem Punkt hatte Muller keinen Zweifel - das ganze pseudomonarchische Gebaren war dazu gedacht, Besucher zu beeindrucken und aus dem Konzept zu bringen. Helgundy Khatanassiou selbst ließ sich davon nicht beeindrucken. Muller spürte, daß sich diese Frau selbst kaum etwas vormachte. Um so mehr allerdings verstand sie sich auf die Kunst, anderen etwas vorzumachen. Sie spielte auf der Klaviatur der Gefühle wie ein Meister. Muller trat langsam näher.

Helgundy Khatanassiou stand im Halbdunkel neben einem massiven Schreibtisch; gedämpftes Sonnenlicht (natürlich künstlich - Muller grinste innerlich, als ihm die Paradoxie seiner gedanklichen Formulierung bewußt wurde!) fiel von hinten auf ihre Haare und ließ sie in einem mahagonifarbenen Schimmer aufstrahlen. Von der bemerkenswerten weißen Haut ihres Gesichts hoben sich die dunklen Augen und der volle Mund ab. Die Lippen waren dunkelrot geschminkt, zu einem Lächeln verzogen, das Freundlichkeit ebenso ausdrückte wie

sanfte Überlegenheit. Helgundy Khatanassiou war sich dessen bewußt, wer wem in diesem Augenblick einen Gefallen tat. Muller lächelte zurückhaltend.

Er hatte den langen Zopf wirkungsvoll über die rechte Schulter gelegt und strich sich jetzt mit dem abschließenden Haarbüschel gelangweilt über den rechten Nasenflügel, in dem ein dezenter Rubin funkelte.

»Nett hast du es hier!« gab er zu.

Helgundy Khatanassiou zuckte mit keiner Wimper. Nett war unter den gegebenen Umständen kein Kompliment, nicht einmal ein einfallsslos schlechtes, sondern schlichtweg eine Unverschämtheit.

»Freut mich, Arno Muller, daß es deinen Ansprüchen genügt«, antwortete Helgundy Khatanassiou vergnügt.

»Immerhin kenne ich dein Niveau. «

Muller konnte nicht anders, er räusperte sich. Volltreffer, diagnostizierte er.

Helgundy Khatanassiou kam einen Schritt näher. Eine Duftwolke trieb zu Muller herüber, ein schwacher Geruch nach frischem Gras, nach Wiesenblumen, nach einem Tag im Frühling. Muller war überrascht. Er hatte eher mit einem aromatischen Nahkampfmittel gerechnet, mit einem schweren, sinnbetäubenden Geruch voll Schwüle und Verruchtheit.

»Du wolltest mich sprechen, Arno Muller. Hier bin ich. Trage dein Anliegen vor!«

Sie hätte natürlich auch sagen können: »Was willst du von mir?« Aber dieser Satz hätte nicht jenen Tonfall enthalten, der zugleich Freundlichkeit und Majestät enthielt und Muller zum Bittsteller degradierte.

Arno Muller schluckte auch diesen Treffer, noch dazu auf seinem ureigensten Gebiet, der Anwendung von Sprache. Muller machte eine Handbewegung, die nach draußen wies, hinaus in den freien Weltraum. Seltsamer Gedanke, daß nur wenige Dutzend Meter von diesem Prunk und Luxus entfernt das absolute Nichts begann.

»Ein seltsamer Platz für ein Treffen«, bemerkte Arno Muller. »Wenn man nicht gerade meinen Beruf hat. Oder für die Kosmische Hanse oder die Liga Freier Terraner Wachdienst schiebt.« Er legte eine Pause voll schwerer Bedeutung ein. »Oder ein Spiegelgeborener ist.«

Helgundy Khatanassiou lachte halblaut.

»Du glaubst, ich sei hinter dem Ewigen Leben her? Und deswegen würde ich mich in dieser absonderlichen Weltraumgegend herumtreiben? Was für ein Unsinn. Ich bin keine Spiegelgeborene, ganz bestimmt nicht. Ich weiß das. Die Unsterblichkeit kommt für mich nicht in Frage.«

Muller wußte Humphry mit seinen Aufnahmegeräten drei Schritte hinter sich. Jedes Detail dieser Unterhaltung wurde

von Humphry aufgezeichnet.

»Niemand weiß, was der Unsterbliche von Wanderer mit diesem Begriff Spiegelgeborene wirklich meint«, erwiderte Arno Muller. »Warum nicht dich?«

Helgundy Khatanassiou trug ein Kleid aus dunkelgrünem Samt, das sich ihrem Körper anlegte wie eine zweite Haut; Muller konnte sehen, wie sich bei jedem Atemzug ihre Brüste hoben und senkten. Er war Mann genug, das zu bemerken - und Reporter genug, dabei zu registrieren, daß der Atem von Helgundy Khatanassiou sehr gleichmäßig und ruhig ging.

»Ich bin keine Illusionistin«, antwortete Helgundy Khatanassiou. »Jedenfalls mache ich mir nichts vor.«

»Was treibst du dann hier?«

Die Frau dachte nach. Im Raum lag noch immer dieser liebenswerte Duft nach Sommer, Sonne, Wiesenblumen. Und Helgundy Khatanassiou lächelte versonnen.

»Setz dich, Arno Muller«, sagte sie und machte eine einladende Handbewegung. »Kosmo-Historiograph. Du schreibst die Weltgeschichte, drei Wochen nachdem sie passiert ist.«

Muller grinste sarkastisch.

»Länger denkt doch ohnehin niemand zurück. Wer ist sich schon bewußt, in Geschichte eingebunden zu sein, darin zu leben und ein Produkt ebendieser Geschichte zu sein, von der er keine Ahnung hat? «

»Weise, mein Freund«, antwortete Helgundy Khatanassiou. Ein sanftes Fingerschnippen ließ einen Servorobot erscheinen. Helgundy Khatanassiou lächelte überaus anzüglich. »Was kann ich dir anbieten? Womit darf ich dich verwöhnen?«

Einen Augenblick lang hatte Muller angesichts dieser Frau, von ihr selbst animiert, seiner sexuellen Phantasie die Zügel schießen lassen, und prompt war er rot geworden. Und sie hatte es gesehen und angeleiert und einen weiteren Punkt gelandet. Helgundy lachte leise.

»Keine Angst«, sagte sie mit sanftem Spott. »Ich trete dir nicht zu nahe, Arno Muller, Freund der Großen dieser Welt, der vergangenen und der zukünftigen Welten. Hast du je mit Rhodan gesprochen?«

Muller nickte.

»Du nicht?«

Helgundy Khatanassious Gesicht bekam, nur für den Bruchteil einer Sekunde, einen anderen Ausdruck; es war, als könne man, nur einen Augenblick lang, aus nächster Nähe den großen Ausbruch des Santorin-Vulkans beobachten - und einen Augenblick später war nichts weiter zu sehen als die sanfte, unverfängliche Dünung des Mittelmeeres.

»Nein«, sagte Helgundy Khatanassiou. Sie lächelte und zeigte ihre bemerkenswert schönen Zähne, von denen Arno

Muller wußte - und Helgundy Khatanassiou wußte, daß Muller es wußte - daß sie allesamt echt waren. »Weißt du, Rhodan gehört nicht ganz zu meiner Einkommensklasse.«

»Das ist in der Tat ein Argument«, versetzte Muller. »Ja, ich habe einige Male mit Rhodan gesprochen.«

»Beruflich? Privat?«

Muller grinste.

»Beruflich«, sagte er. »Also über Privates.«

Helgundy Khatanassiou beugte sich ein wenig vor. Muller, der spürte, wie sein Mund langsam trocken wurde, vermied es, den Blick von ihrem Gesicht zu nehmen. Ihre Augen schimmerten grünlich.

»Wie ist er? «

Muller zuckte die Schultern.

»In welcher Hinsicht? Als Hobbygärtner ist er lausig. Wäre er für Guckys Mohrrüben zuständig, hätte der Mausbiber längst ausgenagt. Ich glaube nicht, daß er kochen kann oder einen Daiquiri zusammenmischen könnte.«

Helgundy Khatanassiou atmete heftig durch die Nase aus.

»Ich meine - als Mann «, stieß sie hervor.

Arno Muller lachte halblaut.

»Willst du dich an ihn heranmachen? Ich fürchte, Perry Rhodan hat zur Zeit keinen Bedarf für eine Lebensgefährtin.« Helgundy Khatanassiou lachte verhalten.

»Man wird sehen«, murmelte sie. »Wie ist es - hast du Lust, mein Gast zu sein?«

Arno Muller fühlte sein Herz schneller schlagen. Wie war dieses Angebot gemeint? In seiner wilden Phantasie trieben seltsame Blasen auf.

»Es wird mir ein Vergnügen sein«, behauptete er wahrheitsgemäß und deutete eine Verbeugung an. Helgundy Khatanassiou winkte den Servorobot heran.

»Zeige ihm seine Kammer!« ordnete sie an. »Wir sehen uns heute abend zum Essen.«

Kammer hatte sie gesagt, nicht Zimmer, Raum oder gar Suite. Arno Muller preßte die Zähne aufeinander, als er von dem Robot aus der Halle geführt wurde. Humphry folgte auf dem Fuß, seine Bioplast-Miene war ausdruckslos.

Die Kammer erwies sich als ein kleines Apartment, behaglich, aber nicht sehr komfortabel eingerichtet. An Bord eines normalen Raumschiffs hätte man diese Unterbringung loben können, als Teil der legendär teuren ISHTARS DREAM konnte sie nur als kärglich bezeichnet werden.

»Ein Dienstbotenzimmer«, murrte der Kosmo-Historiograph. »Na warte, Helgundy Khatanassiou. Dieses Spiel ist einstweilen noch nicht am Ende.«

»Noch lange nicht«, machte sich Humphry bemerkbar.

»Wieso?«

»Ich habe gelauscht«, verriet der Roboter. »Ein paar interne Funkkanäle abgehört und dergleichen. Helgundy hat noch mehr Besuch bekommen, nicht nur dich.«

»Hast du eine Ahnung, um wen es sich dabei handelt?«

Humphry zuckte bedauernd die Schultern.

»Dazu kann ich nichts sagen«, erklärte der Robot. »Wir werden es beim Abendessen sehen. Wenn ich die Anweisungen an das Küchenpersonal richtig verstanden habe, hat Helgundy Khatanassiou vor, ein größeres Mahl zu geben.«

Arno Muller war enttäuscht.

Er hatte gehofft...

»Verdammt!« stieß der Multimedia-Reporter aus. »Diese Frau versucht, mich nach Strich und Faden aufs Kreuz zu legen. Und sie kennt jeden noch so abgeschmackten Trick und Kniff. Ich muß auf der Hut sein.«

Roboter Humphry erlaubte sich ein Lächeln voller Zweifel, während er das wenige Gepäck auspackte und in den Schränken verstaute.

»Was grinst du so?«

»Ich fürchte«, antwortete der Roboter förmlich, »dafür ist es schon zu spät.«

»Wofür?«

»Auf der Hut zu sein«, antwortete Humphry; sein Grinsen war unverkennbar dreist. »Drastisch ausgedrückt: Die Lady hat dich längst am Wickel!«

»Pah!« machte Arno Muller verächtlich. »So schnell bin ich nicht einzuwickeln. Man wird sehen, wer zuletzt den Kopf oben trägt.«

Humphry gab keine Antwort und das ärgerte Muller fast noch mehr als eine neue Patzigkeit. Dieser Besuch entwickelte sich ganz anders, als er angenommen hatte.

5.

Langsam näherte sich die GOMAN dem Sperrgebiet nahe Wanderer. Der Gesandte der Somer hatte es sich in der Zentrale seines Schiffes bequem gemacht und verfolgte die Geschehnisse auf den Bildschirmen. Die einhundert anderen somerischen Diplomaten, die Gureod auf dieser langen Reise begleitet hatten, waren auf Terra zurückgeblieben - angeblich wegen der Prozedur der offiziellen Akkreditierung bei der Kosmischen Hanse, der LFT und anderen Institutionen.

In Wirklichkeit hatte Gureod seinen Einfluß geltend gemacht, seine Kollegen und Untergebenen abzuschieben und von diesem Flug fernzuhalten. An Bord der GOMAN war nur jenes Personal verblieben, das unbedingt für den Flugbetrieb des 100-Meter-Diskus gebraucht wurde. Das Schiff war dem Vorbild der Großraumschiffe der früheren Ewigen Krieger nachempfunden; es wurde in großen Stückzahlen gebaut und benutzt. Bei den Estartu-Völkern erfreuten sich diese

Kleinraumschiffe großer Beliebtheit, nicht zuletzt des Grundes wegen, daß man sie vergleichsweise leicht über die Transmitterstrecken befördern konnte.

In Gureods Fall kam als weiter Pluspunkt hinzu, daß die GOMAN notfalls auch mit kleiner Besatzung geflogen werden konnte. Außer dem Gesandten selbst hielten sich nur noch elf weitere Somer an Bord auf; diese elf gehörten zur Schiffsführung und waren Gureod so weitgehend unterstellt und untergeordnet, daß er sich ihres Gehorsams unter allen Bedingungen sicher sein konnte.

Und das war wichtig.

Einer der Kommunikationsbildschirme flammte auf; das Gesicht eines jungen Terraners wurde sichtbar.

»Ich rufe das Schiff mit Namen GOMAN«, sagte der junge Mann; er sprach in freundlichem, aber bestimmtem Ton. Gureod konnte das hören. »Du bist dabei, mit deinem Schiff in Sperrgebiet einzudringen. Bitte dreht ab, bevor wir gezwungen sind einzugreifen!«

Gureod richtete sich zu seiner ganzen Größe auf und ließ das Gefieder beeindruckend anschwellen; der rötliche Gewebeklumpen auf seiner Brust begann langsam zu pulsieren. Es sah aus, als lade er sich gewissermaßen auf.

»Ich bin Gureod, Gesandter der Somer von Siom Som aus der Mächtigkeitsballung ESTARTUS, und ich genieße den Schutz meines Status als Diplomat!«

Der junge Terraner zuckte die Schultern.

»Mag sein«, stellte er unbeeindruckt fest. »Aber trotzdem darfst du nicht ins Sperrgebiet einfliegen. Der Anflug auf Wanderer ist für jedermann untersagt, auch für Diplomaten.« Gureod ließ ein mißtönendes Krächzen hören.

»Man wird sehen«, zirpte er danach mit heller, durchdringender Stimme. »Ich werde mich bei Perry Rhodan beschweren!«

»Tu das, Gesandter!«, antwortete der Terraner trocken. »Ich bin Buster Yilderim, falls dich mein Name interessiert. Hey, nun verlangsame deinen Flug, Gesandter. Ich plaudere nicht zum Spaß mit dir!«

Gureod hatte während des Wortwechsels seinen Flug einfach fortgesetzt. Der Terraner würde es nicht wagen, seine Drohung wahr zu machen und allen Ernstes auf ein Schiff zu schießen, das durch den Diplomatenstatus geschützt wurde. Aus den Augenwinkeln heraus sah Gureod, wie bei einigen seiner Gefährten das Gefieder schlaff und matt wurde. Diese Burschen hatten Angst vor dem Terraner, es war nicht zu übersehen.

»Eine Funkverbindung zu Perry Rhodan!« ordnete Gureod an. »Schnell!«

Für den jungen Terraner war diese Anweisung nicht

verständlich, aber den Namen Perry Rhodan hatte er augenscheinlich gehört. Seine Züge verhärteten sich ein wenig. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann stand die Verbindung.

»Es gibt Probleme«, fielen Gureod und der junge Terraner fast zeit- und wortgleich über Perry Rhodan her. »Die andere Seite ...«

Perry Rhodan hob ein wenig verwirrt die Hand. Es war mitten in der Nacht, er hatte gerade erst drei Stunden geschlafen. Gewiß, der Träger eines Unsterblichkeitschips war nicht auf regelmäßige Nachtruhe angewiesen, um frisch und leistungsfähig zu bleiben. Aber auch die Seele braucht mitunter eine Ruhepause; Experimente hatten ergeben, daß Menschen nach und nach fast wahnsinnig wurden, wenn man sie konsequent am Traumschlaf hinderte. Und auch Perry Rhodan schätzte es gar nicht, mit einem Alarmruf aus den Träumen gerissen zu werden.

»Gesandter, sprich du zuerst«, bat Perry Rhodan. In seinem Arbeitszimmer war es dunkel. Von draußen schimmerte sanft das Licht ferner Sterne, von denen Perry Rhodan viele schon besucht und aus der Nähe gesehen hatte. Das galt ganz besonders für den Erdmond, dessen Licht ab und an von jagenden Wolken verdeckt wurde.

»Man will mich daran hindern, die unmittelbare Nähe von Wanderer anzufliegen«, empörte sich der Gesandte. »Noch dazu ist man nichts weiter als ein junges, noch nestwarmes Küken.«

Perry Rhodan antwortete zunächst nicht.

Er war sich nicht im klaren darüber, was diesen Gureod umtrieb. Die Somer von Siom Som hatten ohnehin sehr oft einen reichlich hochfahrenden Charakter aufzuweisen, und Gureod konnte in dieser Beziehung als Spitzenkraft gelten. Einen steiferen, geschraubteren und durchtriebeneren Zeitgenossen hatte Perry Rhodan lange nicht mehr erlebt. Gureod betrug sich selbst in Kleinigkeiten derart mißtrauisch, daß man daraus wohl folgern konnte, mit wie vielen geheimen Absichten er sich selbst trug.

Die Frage war, was er bei Wanderer wollte.

»Wie nahe ist die GOMAN bei Wanderer?«

»Zehn Lichtsekunden Abstand«, berichtete der junge Terraner sofort; er schien eher erleichtert zu sein, daß Perry Rhodan selbst sich um diesen Fall kümmerte. »Wie vorgeschrieben!«

»Genügt diese Nähe nicht, Gesandter Gureod?« erkundigte sich Perry Rhodan. Der milde Strahl eines kleinen Scheinwerfers folgte ihm ebenso wie die Aufnahmeoptik des Kommunikators, als Rhodan zum Fenster ging.

Aus Glas, das man mühsam hätte putzen müssen, bestand

dieses Fenster nicht; vielmehr hielt eine sorgsam ausgetüftelte Schichtung von unterschiedlichen Energiefeldern nach Wunsch alles draußen, was nicht ins Innere eindringen sollte.

Rhodan veränderte die Einstellung ein wenig. Der Nieselregen, der für diese Nachtzeit angesetzt war, blieb draußen, aber ein wenig kühle Nachtluft strömte in den Raum. Auch der Schall wurde zurückgehalten.

Perry Rhodan wußte, daß auf den Bildschirmen seiner Gesprächspartner nach wie vor seine Gesichtszüge in Großaufnahme zu sehen waren. Nach all den Jahren, in denen Perry Rhodan Verantwortung trug, hatte er sich daran gewöhnt, auf diese Weise aufgenommen und betrachtet zu werden, porennah gleichsam, in Großaufnahme.

Längst kümmerte er sich nicht mehr um Ausleuchtung oder darum, ob er bei solchen Aufnahmen einen passenden, angemessenen Eindruck machte.

Allerdings ließ sich nicht leugnen, daß er Wirkung erzielte.

Der dunkle Hintergrund dieser Nacht, die leicht ins Gelblichrote spielende Farbe des Spotlights, dazu die Ruhe und Gelassenheit, mit der Rhodan seinen Gedanken nachhing, verfehlten ihren Eindruck auf die beiden Anrufer nicht.

Sowohl an Bord des Hanseschiffs als auch an Bord der GOMAN herrschte eine steril wirkende, künstliche Beleuchtung, die fast schattenfrei wirkte und auf die Gesichter einen Schimmer von Müdigkeit und Erschöpfung legte.

»Mir nicht, Terraner«, ließ sich der Gesandte Siom Soms vernehmen. »Ich spüre sehr deutlich, wie es mich mit aller Macht danach drängt, die Nähe einer wirklichen und wahren Superintelligenz zu erfahren. Ein fast schon körperlicher Zwang, so möchte ich es beschreiben.«

Perry Rhodan zögerte.

Abgeriegelt wurde der Wanderer-Bezirk aus mehreren Gründen. Zum einen wollte man verhindern, daß dort ein unentwirrbares Durcheinander von Raumschiffen entstand, die auf engstem Raum manövierten und womöglich zusammenstießen. Die Interessen der Neugierigen berücksichtigte auch der zweite Grund - ES konnte bei Belästigung ziemlich ungehalten werden, und das wollten Perry Rhodan und die Führung der Kosmischen Hanse verhindern.

Einen dritten Grund gab es noch, dieses Gebiet hermetisch abzuriegeln, ja diese Bewachung noch zu verstärken. Vor kurzer Zeit erst war in diesem äußerst wichtigen Raumsektor die MAGENTA der Akonin Henna Zarphis aufgetaucht. Nach allem, was inzwischen über Henna Zarphis im Zusammenhang mit der »Blauen Schlange« bekanntgeworden war, konnten die Terraner unmöglich das Risiko eingehen, diese hochgefährliche Frau in der Nähe von Wanderer

herumgeistern zu lassen.

Wie berechtigt diese Vorsicht war, hatte sich deutlich gezeigt, als versucht worden war, Henna Zarphis im Sektor Wanderer zu stellen - die Frau hatte sich dem Zugriff der terranischen Schiffe durch Flucht entzogen, und vermutlich hatte sie sich dabei eines neuentwickelten akonischen Transmitters bedient. Ihre Flucht war jedenfalls ebenso spektakulär gewesen wie für die Verfolger blamabel.

Perry Rhodan betrachtete das Abbild des Somers auf dem Bildschirm. Bei allem Wohlwollen, das Perry Rhodan dem Somer entgegenbrachte, konnte sich Rhodan eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, wenn er mit dem Gesandten zu tun hatte. Vielleicht lag es nur daran, daß Gureod gewisse diplomatische Unarten maßlos übertrieb: die gnadenlose Floskeldrescherei, das molekulare Abwägen eines jeden gesprochenen oder auch nur gestisch angedeuteten Wortes, die panische Scheu, sich womöglich zu früh auf eine Entscheidung festgelegt zu haben, und vieles mehr.

»Laßt ihn fliegen«, entschied Perry Rhodan. Der junge Terraner auf dem rechten Bildschirm erstarrte.

»Aber dann haben wir einen Präzedenzfall«, stammelte der junge Mann.

»Irrtum«, antwortete Perry Rhodan sanft. »Wir haben eine Entscheidung, und das ist alles. Der Gesandte der Somer mag versuchen, Wanderer anzufliegen. Wenn es ein anderer versucht, haltet ihn auf. Das ist meine Entscheidung.«

»Ich danke dir, Perry Rhodan«, ließ sich der Gesandte vernehmen. Perry Rhodan sah, wie die stark an Krebs erinnernde Geschwulst auf der Brust des Somers pulsierte. War das der eigentliche Grund?

Perry Rhodan war selbstredend kein Experte in somerischer Medizin. Möglich, daß diese rötlich schimmernde Wucherung auf der Brust des Gesandten gutartig war, vielleicht sogar eine Art Familienkennzeichen seiner Eilinie, wie es die berühmte Unterlippe bei den Habsburgern gewesen war, Jahrtausende vor der neuen Zeitrechnung.

Aber das konnte Rhodan sich nicht wirklich vorstellen.

Eher, daß Gureod krank war, von dieser Wucherung langsam und unaufhaltsam aufgezehrt wurde. War das der Grund, weshalb er versuchen wollte, Wanderer anzufliegen, den Lebensbereich einer Superintelligenz mit schier unvorstellbarer Macht?

Der linke Bildschirm hatte sich verdunkelt, Gureod hatte die Verbindung abgebrochen. Aber der junge Offizier war noch zu sehen, von der Seite, und an seinem Brustkorb vorbeiblickend, konnte Rhodan den Panoramaschirm des Wachschiffes ausmachen.

»Sie fliegen wirklich Wanderer an«, sagte der junge Mann;

er wirkte gefaßt, wenn auch ein wenig verärgert.

»Nur einmal«, sagte Perry Rhodan nachdenklich; er lächelte verhalten. »Wenn er es noch einmal versuchen will, wirst du ihn daran hindern. Und dabei kannst du dich unumschränkt auf mich berufen.«

Der junge Offizier warf einen knappen Blick zur Seite. Die Zeiten, in denen junge Männer in den lindgrünen Uniformen der Solaren Flotte ehrfurchtsvoll erschauerten, wenn ein Perry Rhodan das Wort an sie richtete, waren lange vorbei, stellte Rhodan mit innerem Lächeln fest.

Er nickte langsam.

Gut so.

»Ich überspiele dir die Projektion!« stieß der junge Mann hervor. »Warte einen Augenblick!«

Zu sehen war der - vermutliche - Standort von Wanderer, außerdem die GOMAN des Gesandten Gureod, die ebendiesen mutmaßlichen Standort anflug. Und zu beobachten war, wie die GOMAN für einen Zeitraum von einer knappen Zehntelsekunde vom Bildschirm verschwand, als sei sie eingetaucht in ein Medium, in dem sie nicht von außen zu erfassen war. Aber nach dieser Zehntelsekunde tauchte das Diskusschiff wieder auf, um sämtliche Achsen torkelnd und mit einer weit höheren Fahrt, als sie beim Eintauchen geherrscht hatte.

»Ein Rausschmiß erster Klasse«, sagte der junge Offizier grinsend. »Hast du das gewußt, vorher schon?«

»Gewußt nicht, aber geahnt«, erwiderte Perry Rhodan; sein Blick war freundlich und entschieden. »Es bleibt bei meiner Anweisung. Und nun - gute Nacht!«

»Gute Nacht!« stieß der junge Mann schnell hervor. Dann wurde der Bildschirm dunkel. Im gleichen Augenblick schaltete sich auch das Spotlight für die Kamera aus.

Perry Rhodan blickte durch das Fenster hinauf zum wolkentreibenden Himmel. Sterne waren zu sehen - an sehr günstigen Tagen waren es, wie Rhodan sehr wohl wußte, drei- bis viertausend, die man mit bloßen Augen ausmachen konnte. Verglichen mit der Zahl der Sterne, die es wirklich am Nachthimmel gab, allein im Bereich der heimatlichen Milchstraße, waren diese viertausend sichtbaren Sterne ein Nichts. Und doch genügte dieses winzige Teilstück der wahren Wirklichkeit, empfindungsfähigen Menschen auch in diesem Jahr 1200 NGZ Schauer über den Rücken laufen zu lassen.

Perry Rhodan ließ einen leisen Seufzer hören.

Es wurde schon wieder ein wenig hell, der nächste Arbeitstag dämmerte heran.

»Keine Zeit mehr zum Träumen«, murmelte Perry Rhodan mit leisem Sarkasmus.

Und er fragte sich, welchem seltsamen Traum wohl der

Gesandte aus dem fernen Siom Som nachgehangen haben mochte.

6.

Der Anzug saß perfekt, wie zu erwarten gewesen war. Arno Muller hatte sich die Kleidung von Humphry unmittelbar auf die Haut sprühen lassen - bei großen Festen wie diesem scheute der Kosmo-Historiograph keinen materiellen Aufwand. Das Verfahren war extrem teuer, aber es tat seine Wirkung.

Ein Synthoplastmaterial mit einer sanft glänzenden, samtartigen Oberfläche bedeckte nun Arno Mullers Haut, zum Teil in drei Schichten. Dennoch war die ausdrucksvolle Gliederung von Arno Mullers Muskulatur bestens zu erkennen; der kostbar schimmernde Stoff verlieh dem Muskelgepränge einen Anstrich dezenter Eleganz, und genau das war beabsichtigt.

Arno Muller betrachtete sich ein letztes Mal im Spiegel, der sich langsam krümmte und rotierte, so daß Arno sich ausführlich begutachten konnte.

Ja, er war zufrieden. Der Anzug war dunkelblau, fast schwarz, ein Farbton, der an eine Nacht in den Tropen denken ließ; unter dem glänzenden Stoff schienen sich Arno Mullers Muskeln wie zuckende Schlangen zu bewegen. Dazu ein wenig Eigenschweiß-Extrakt unter die Achseln und an den Haaransatz. Den Zopf hatte Muller umgefärbt, er hatte jetzt den gleichen Mahagonischimmer wie das Haar von Helgundy Khatanassiou. Wahrscheinlich wurde das Kompliment schnell bemerkt. Muller war sicher, daß Helgundy Khatanassiou ein scharfes Auge für solche Dinge hatte.

»Sehr gut«, stellte Muller fest. »Ende!«

Der Spiegel verschwand im Schrank. Humphry näherte sich. Er hatte das Pastorengesicht aufgesetzt: eine Maske lautlos seufzender Mißbilligung.

»Ich möchte, daß du mitkommst«, erklärte Muller. Der Stoff seines Anzuges saß faltenfrei und glatt; Muller fand, daß er phantastisch aussah. In jedem Fall aber der Dame des Schiffes angemessen.

»Ich bin nicht offiziell eingeladen«, ließ sich Humphry vernehmen.

»Aber ich brauche dich als Protokollführer«, versetzte Muller grinsend. »Vielleicht brauche ich später auch ein bißchen passende Musik, wer weiß?«

Auch damit konnte Humphry dienen, der eine säuerliche Miene zog.

»Ich befehle es dir«, sagte Arno Muller schließlich, um einer langen Argumentation mit Humphry aus dem Weg zu gehen. »Und nun komm!«

Wenige Augenblicke nach dem Öffnen der Tür erschienen, wahrscheinlich durch ebendiesen Vorgang erst in Marsch

gesetzt, zwei Musketierroboterpaare, um Muller und Humphry zum Festmahl zu gleiten.

Das Tempo war gemächlich, was vielleicht daran lag, daß Muller mindestens zehn Minuten zu früh aufgebrochen war. Eine Frau wie Helgundy Khatanassiou konnte er damit aber wohl nicht in Verlegenheit bringen.

Nein, ganz bestimmt nicht. Als sich die Flügeltüren des Speisesaals öffneten, wußte Arno Muller, daß er mit solchen Mitteln seine Gastgeberin keinesfalls aus der Fassung bringen konnte.

Für das kostbare Arrangement hatte Muller kein Auge. Er sah nur die Frau.

Helgundy Khatanassiou trug ihre Haare nun blond, fast silbern. Sie waren in Spitzen hochgekämmt, und diese Spitzen bildeten zusammen eine Art Krone mit sieben Zacken. An den äußersten Enden dieser Haarspitzen schimmerten kostbare Steine im Licht der Deckenbeleuchtung.

Aber das war es nicht, was Arno Muller den Atem verschlug - das war vielmehr Helgundy Khatanassious Kleid. Oder vielmehr das, was sie ihr Kleid nannte.

Helgundy Khatanassiou war umgeben von einer funkelnden Aura, einem unaufhörlichen Blitzen und Flimmern, das ihren Körper wie eine Haut aus Licht umschloß.

Müller spürte seinen Mund trocken werden.

»Was für ein Kleid!« rief er aus, als er sich Helgundy Khatanassiou näherte.

Sie lächelte sanft.

»Kleid? Welches Kleid meinst du, mein Freund?«

Muller deutete auf das Glänzen und Gleißern, in dem Helgundy heranzuschweben schien. Dieses Feuerwerk aus Licht hatte nichts Kaltes an sich, es schien vielmehr zu fließen und sich zu bewegen.

»Das da«, antwortete Muller fassungslos. »Das mit den Juwelen darauf.«

Helgundy Khatanassiou lachte halblaut.

»Das ist kein Kleid«, sagte sie. »Es war mir zu lästig, weißt du. Ich habe mir einfach ein paar von meinen Diamanten und anderen kostbaren Steinen in die Haut einpflanzen lassen. Das ist alles - der Rest ist nur ein wenig Licht.«

Müllers Augen weiteten sich. Er spürte seine Hände feucht werden.

Helgundy Khatanassiou stand keine drei Meter von ihm entfernt, zum Greifen nahe, und Müllers Phantasie schlug schon wieder wüste Purzelbäume, als er sich die Wirklichkeit von Helgundy Khatanassiou vorzustellen versuchte.

»Das muß ja Stunden dauern«, rief er aus in dem Bemühen, der Unterhaltung die schweißtreibende erotische Spannung zu nehmen und lieber auf technisch neutrales Gebiet

auszuweichen, »dieses Kleid anzulegen!«

Helgundy lachte abermals.

»Ich lege es nie ab«, antwortete sie. »Ich trage nur meist etwas darüber, das ist alles. Gefällt es dir?«

Arno Muller brachte außer einem erstickten Krächzen nichts hervor,

»Ich habe dich in meiner Nähe postiert«, verkündete Helgundy Khatanassiou. »Das ist dir doch recht, oder?«

Sie schritt an Muller vorbei, nur knapp einen Meter entfernt. Mullers Kehle war wie zugeschraubt, als er sich vorstellte...

»Dieses Essen wird in die Geschichte eingehen«, verkündete Helgundy Khatanassiou zufrieden; sie zwinkerte Muller zu. »Und du wirst diese Geschichte aufschreiben, ganz genau, mit allen Einzelheiten.«

Muller erlaubte sich ein schiefes Grinsen. Er deutete auf den gleißenden Schein, der Helgundy umfloß.

»Mit allen Einzelheiten?«

Sie kniff die Augen zu.

»Natürlich«, sagte sie. »Genau das ist es doch, was das Publikum interessiert. Ah, da kommt der nächste Gast.«

Arno Muller furchte die Stirn, als er den Ankömmling sah.

Die Flügeltür öffnete sich, und eine Frau erschien auf der Schwelle. Sie war einen Kopf kleiner als Muller und mindestens doppelt so breit. In Arno Mullers Kopf bildete sich die giftige Formulierung, daß diese Frau sehr ebenmäßig gewachsen war - überall an ihrem Körper war sie breit, rund und fett.

»Gharyna Feiton, nicht wahr?« fragte Helgundy mit strahlendem Lächeln. »Es freut mich, daß du gekommen bist!«

Gharyna Feitons Blick verriet offenen Widerwillen, Mißtrauen, Gereiztheit. Die Frau hatte die besten Dekaden ihres Lebens bereits seit langem hinter sich, zumindest seelisch. Ihr Gesicht war gezeichnet von Verbitterung und einer Wut, die nie ein richtiges Ziel gefunden hatte.

»Setz dich, Gharyna, dort drüben. Dieser Mann ist Arno Muller, du wirst ihn sicher kennen.«

Der Händedruck der beiden war kurz und knapp. Die Mißbilligung in Gharynas Gesicht wuchs in jedem Augenblick. Sie blickte Muller an und nickte.

»Ja, ich kenne dich. Du hast diese Schmutzgeschichten gemacht über die, nun, wie heißt sie denn noch, diese Schauspielerin, deren zweiter Mann ...«

»Ich erinnere mich an den Fall«, sagte Arno Müller mit zögerndem Lächeln; er blickte hinüber zu Helgundy Khatanassiou.

Was wollte die Multimilliardärin mit dieser dicken,

primitiven und böartigen alten Frau? Wo gab es da eine Verbindung?

»Onnarqe Brishar!«, verkündete ein Roboter.

Ein hochgewachsener, schlanker Mann betrat den Raum mit schnellen Bewegungen. Der Mann hatte dunkle, fast schwarze Haare und bewegte sich zielsicher auf Helgundy zu. Sie begrüßte ihn auffallend freundlich, so freundlich, daß in Arno Muller die Eifersucht siedendheiß aufzuschießen begann. Nach und nach tauchten die weiteren Gäste auf. Es waren vor allem Humanoide aus allen Teilen der Galaxis, der Himmel allein mochte wissen, wer sie zusammengetrommelt hatte und warum ausgerechnet an diesem Ort.

Als letzter Gast erschien eine Person, mit der Arno Muller sowenig gerechnet hatte wie mit Perry Rhodan oder Atlan oder Icho Tolot.

»Seine Exzellenz Gureod, Botschafter der Somer aus der Galaxis Siom Som!«

Arno Muller fand, daß Botschafter Gureod ein häßlicher Vogel war, in des Wortes buchstäblichster Bedeutung. Vor allem interessierte Arno Muller sich für die rötliche Wucherung an der Brust des Gesandten. Sie sah ziemlich scheußlich aus, ausgesprochen böartig.

Gharyna Feiton machte aus ihren Vorurteilen keinen Hehl, als Gureod in ihrer Nähe Platz nahm; sie stand auf und setzte sich ans andere Ende des Tisches. Der Botschafter war höflich genug, diese Beleidigung zu übersehen.

»Bevor wir uns dem Vergnügen widmen«, begann Helgundy Khatanassiou den Abend, »wollen wir zum Geschäftlichen kommen.«

Die Besucher, es waren zweiundzwanzig, wie Muller inzwischen gezählt hatte, sahen sich an und schüttelten die Köpfe.

»Ich verstehe nicht«, sagte Onnarqe Brishar mit einem öligen Lächeln - wenigstens in Mullers Augen. »Ich dachte, wir wären aus anderen Gründen zusammengekommen.« Helgundy senkte ein wenig den Blick.

»Später«, sagte sie leise. Muller hätte sie für den Tonfall erdrosseln können.

»Was sollte dieses Geschäft sein?« ließ sich die mürrische Stimme von Gharyna Feiton vernehmen. »Ich weiß von keinem Geschäft zwischen mir und dir!«

Helgundy Khatanassiou ließ ein sanftes Lachen hören.

»Nicht doch«, sagte sie abweisend. »Ich weiß, daß ihr alle aus geschäftlichen Gründen hier seid. Oder glaubt ihr, es sei ein Zufall, daß wir uns auf meinem Schiff treffen?

Ausgerechnet in diesen Tagen und ausgerechnet auf der Bahn des früheren Pluto? Ich werde euch sagen, was euer Geschäft ist - die Unsterblichkeit!«

Das entscheidende Stichwort war gefallen.

7.

Arno Muller hielt sich zurück.

Nach den ersten Worten der Gastgeberin hatte er bereits geahnt, in welche Richtung diese Unterhaltung zielen würde. Das Thema war allzu offenkundig.

Fraglich war nur, was die einzelnen Teilnehmer dieser Gesellschaft miteinander verband - und was Helgundy Khatanassiou dazu veranlaßt hatte, dieses Mahl zu veranstalten.

Arno Muller spürte Adrenalin und sämtliche nur vorstellbaren Sexualhormone in seinen Adern brodeln - aber er war nicht so von Sinnen, daß er es nicht gespürt hätte: Helgundy Khatanassiou verfolgte einen Plan. Und vor diesem Plan, auch das spürte Arno Muller, hatte man sich in acht zu nehmen.

»Nur unser Geschäft? Und was ist mit dir?«

Gharyna Feitons Stimme troff von Verachtung und Bitterkeit; sie haßte die junge Gastgeberin, die alles hatte, was Gharyna immer hatte entbehren müssen - Reichtum, Schönheit, Jugend, Erfolg.

»Zu meinem Anteil kommen wir später«, antwortete Helgundy Khatanassiou. »Daß ich dabei auch auf meinen Vorteil sehe, versteht sich von selbst, da mache ich weder euch noch mir etwas vor. Aber im Vordergrund steht, daß jeder einzelne von euch hierhergekommen ist auf die Plutobahn, um seinen Anspruch anzumelden. ES hat die Bewohner der Milchstraße aufgefordert, sich auf Wanderer zwei Unsterblichkeitschips abzuholen - sofern die Kandidaten die Bedingung erfüllen, Spiegelgeborene zu sein. Ich sage es klar und offen - ich gehöre nicht zu diesem Personenkreis. Ich kann mir offen gestanden nicht einmal vorstellen, was ES mit diesem sehr vagen Begriff überhaupt meint.«

»Wozu auch - es genügt, wenn ES es weiß und der jeweilige Kandidat!« rief eine Stimme aus dem Hintergrund.

»Ich habe in den letzten Tagen viele Gespräche geführt«, fuhr Helgundy Khatanassiou fort. »Ich habe mir die Zulassungsnummern eurer Raumschiffe besorgt, nach den Eignern gefragt oder den jetzigen Mietern. Ich habe — verzeiht mir - hinter eurem Rücken Nachforschungen angestellt beziehungsweise anstellen lassen.«

Muller nickte. Es kam ihm unwahrscheinlich vor, daß Helgundy Khatanassiou sich diese Arbeit selbst gemacht haben sollte. Sie besaß genügend Mitarbeiter für jeden nur denkbaren Zweck.

»Als ich diese Versammlung plante, hatte ich vor, unter den Tausenden, die sich in der Nähe herumtreiben, nur jene auszusuchen, von denen ich wirklich glaube, daß sie eine

Chance haben.«

Einen Augenblick lang war es still im Raum, dann erhob sich mit einem Schlag ein Stimmengewirr, ein Lärmen und Rufen, das erst endete, als Helgundy Khatanassiou wieder ihre Stimme erhob.

»Wir werden gleich darüber sprechen!«, rief sie. »Vorher will ich euch genau sagen, was ich plane und beabsichtige.«

Es wurde still im Raum.

Helgundy Khatanassiou zögerte. Sie war sichtlich nervös, leckte sich die Lippen, und an ihrer rechten Hüfte schloß und öffnete sie rhythmisch ihre Hand.

»Der Grund ist eigentlich einfach«, sagte sie. »Ich möchte einmal in meinem Leben Wanderer sehen, das ist schon alles.«

»Und das sollen wir glauben? Diesen Humbug ? «

»Ich kann mir alles kaufen, was ich haben will«, sagte Helgundy Khatanassiou. »Raumschiffe, Kunstwerke ...«

»Männer ...!« giftete Gharyna Feiton dazwischen.

Helgundys Blick an diese Adresse war schnell und mindestens ebenso giftig.

»So etwas hatte ich bisher nicht nötig«, antwortete

Helgundy Khatanassiou. »Ich könnte mir ganze Planeten und Sonnensysteme kaufen, und wenn ich Imperatorin von Arkon werden wollte - ich könnte es schaffen. Mein Vermögen und meine Verbindungen reichen für den einen oder anderen Staatsstreich aus.«

Das klang maßlos übertrieben, war aber so falsch nicht, wie Arno Muller wußte. Vor allem Helgundys letzter Ehemann, der erst nach sieben Monaten gestorben war, hatte ihr neben einem zwölfstelligen Vermögen auch eine ganze Reihe sehr eigentümlicher geschäftlicher Verbindungen hinterlassen. Es hatte sich nie nachweisen lassen, daß Helgundy Khatanassiou sich die Finger schmutzig gemacht hatte, aber an Möglichkeiten dazu hatte es ihr nie gefehlt.

»Aber ich könnte niemals Wanderer besuchen«, fuhr Helgundy Khatanassiou fort. »Nicht, daß ich erwarte, auf Wanderer irgend etwas ganz Besonderes zu sehen, zu hören oder zu erleben. Es gibt solche Dinge, gewiß, aber das wesentliche ist, den Planeten besucht zu haben und zurückzukehren. Es klingt verrückt, ich weiß, aber das ist mein Ehrgeiz in diesem Leben. Ich bin schon deswegen bei Perry Rhodan und anderen vorstellig geworden, aber es hat nichts genutzt. Die Pforten nach Wanderer öffnen sich nur, wenn ES das will.«

»Ah, ich verstehe«, machte sich Onnarqe Brishar bemerkbar. »Du denkst so - wenn ES zwei Chips zu vergeben hat an sogenannte Spiegelgeborene, dann wird sich eine ganze Reihe von Bewerbern für diese Chips einstellen, aus denen ES dann den richtigen Träger eines Chips aussuchen wird. Und du

willst dich in der Reihe dieser Kandidaten nach Wanderer schmuggeln?«

Helgundy Khatanassiou nickte. Ihre Unterlippe vibrierte ein wenig.

»Ja, so ist es«, gab sie zu. »Ich weiß, daß es ein verrücktes Ansinnen ist, aber ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt. Wie gesagt, ich bin kein Konkurrent um die Unsterblichkeit, kein Mitbewerber. Was auch immer ein Mensch sein muß oder haben muß, um diese Anforderung zu erfüllen, ein; Spiegelgeborener zu sein - ich habe sie nicht.«

»Woher weißt du das?«

Helgundy Khatanassiou zuckte die Schultern.

»Ich glaube es jedenfalls«, sagte sie. »Wir können ja die Anwesenden fragen, nach welchem Maßstab sie die Anforderung erfüllen, spiegelgeboren zu sein. Was ist mit dir, Onnarqe Brishar?«

Der hagere Mann mit den dunklen Locken stand zögernd auf. Sein Lächeln wirkte nicht mehr so zuversichtlich wie noch wenige Minuten zuvor.

»Als vor vielen tausend Jahren unsere Welt entdeckt wurde, eine kleine, noch heute ziemlich unbewohnte Welt, weitab der Standardrouten der Raumschiffslinien, da landete der Explorer-Kommandant in der Nähe eines sehr großen Binnensees. An diesem Tag und zu dieser Stunde wehte kein Lüftchen, die Oberfläche des Sees war daher völlig glatt.«

»Ach, du lieber Himmel!«, murmelte jemand im Hintergrund.

»Aus diesem Grund nannte der Explorer-Kommandant diese Welt Mirror, und das heißt bekanntlich Spiegel. Ich bin dort geboren, folglich bin ich ein Spiegelgeborener.« Ein Gelächter folgte seinen Worten, in dem sich Gehässigkeit und Nervosität mischten.

»Sehr dürftig«, sagte jemand. »Außerdem viel zu weit gefaßt - es muß zur Zeit ja Tausende von Spiegelgeborenen dieser Art geben.«

»Das stimmt«, antwortete Helgundy nachdenklich. »Aber ES hat nicht genau gesagt, wie weit er den Begriff gefaßt haben will. Auch nicht, welchen Stellenwert er haben wird im Rahmen der Gesamtpersönlichkeit. Der oder die Betreffende muß diese Bedingung erfüllen, irgendwie, auf irgendeine Weise. Welches die anderen Kriterien sind, steht dann auf einem ganz anderen Blatt.«

»Augenblick«, mischte sich Arno Muller ein. »Verstehe ich dich richtig? Du glaubst, daß das Kriterium Spiegelgeborener einfach zu erfüllen sei, so einfach wie eben?«

»Das wissen wir nicht«, antwortete die junge Frau mit dem märchenhaften Reichtum. Wenn sie atmete, und sie atmete schnell und heftig in diesen Minuten, ließ ihr Körper Wellen

gleißenden Lichts durch den Raum strömen, aber niemand außer Arno Muller schien darauf zu achten.

»Das ist ja gerade das Problem«, fuhr Helgundy fort. »ES sagt uns mit dieser Bedingung, daß die Tür nach Wanderer verschlossen ist. Wer also einfach geradeaus marschiert, wird an der Tür scheitern. Wer kein Spiegelgeborener ist, kann den Chip nicht bekommen. Aber wir wissen nicht, ob dieses ominöse Kriterium Spiegelgeborener - um beim Beispiel der Tür zu bleiben - gleichbedeutend ist mit einem hochkomplexen 5-D-Schloß oder einfach nur einer Klinke, die man lediglich niederdrücken muß, um die Tür öffnen zu können. Oder ob die Wahrheit dazwischen liegt.«

Arno Muller nickte langsam.

An diesen Überlegungen war einiges stimmig und richtig.

Diese Frau hatte auch Köpfchen.

»Klar ist - wer nicht von sich behaupten kann, ein Spiegelgeborener zu sein, gleichgültig, auf welche Weise, der hat keine Chance, den Chip zu bekommen. Zu dieser Gruppe gehöre ich. Aber wer die Bedingung erfüllt - von der wir nicht wissen, wie scharf sie gefaßt ist -, der kann sich Chancen auf die Unsterblichkeit ausrechnen, kleine und größere. Aber er hat solche Chancen - auch unser Freund, der auf einer Welt namens Mirror geboren worden ist.«

Eine Frau mittleren Alters erhob sich.

»Oder ich«, sagte sie zögernd mit einem scheuen Lächeln.

»Meine Mutter brachte mich während eines Balls zur Welt, in einem Nebenkabinett, das ganz mit Spiegeln ausgeschlagen gewesen ist. Es ist natürlich eine alberne Erklärung und weit hergeholt...«

Helgundy schnitt ihr mit einer Handbewegung das Wort ab.

»Es ist eine Möglichkeit, ein denkbarer Ansatz, das Kriterium zu erfüllen. Vielleicht finden wir noch andere. Du, mein Freund!«

Ein bemerkenswert hagerer Springer erhob sich; er strich sich durch den langen rötlichen Bart.

»Also«, begann er umständlich, »wir wollen es mal so sehen: Die Galaxis, die ist ja rund, nicht wahr, und sie hat ein Oben und ein Unten, und wir sprechen ja auch von der Eastside und so, und dann muß es ja auch ein Rechts und Links geben, nicht wahr?«

»Was erzählt der Kerl?« rief eine gereizte Stimme.

»Abwarten!« gab Helgundy zurück. »Fahre fort!«

»Und wenn man nun oben nach unten tut, nicht wahr, und links wird dann zu rechts und so weiter - ja dann bin ich ein Spiegelgeborener von Wanderer.«

Arno Muller brauchte einige Zeit, um das zu verdauen.

Helgundy Khatanassiou war auch darin schneller als er.

»Er hat recht«, sagte sie. »Was unser Freund meint, ist dies:

Die Galaxis ist achsensymmetrisch. Er hat es nur ein bißchen umständlich ausgedrückt. Und wenn man nun die Koordinaten von Wanderer in diesem Achsensystem nimmt und macht - nur als Beispiel - aus oben, vorne, links ein exakt symmetrisches Unten, Hinten, Rechts, dann hat man eine Spiegelung um diese Achsen. Verstehe ich dich richtig - du bist auf einer Welt geboren, die auf diese Weise dem gespiegelten Standort von Wanderer entspricht? Ist das so?»

Der junge Springer brauchte einige Sekunden, um seine eigene Erklärung in dieser Darstellung zu begreifen. Dann nickte er.

»Ja«, sagte er abschließend.

Die anderen Teilnehmer der Versammlung sahen sich nachdenklich an.

Arno Muller ahnte, was in den verhangenen Köpfen vorging.

Jeder der Anwesenden hatte sich auf den Orakelspruch von ES seinen ureigensten Reim gemacht und nach mehr oder weniger langem Grübeln auch tatsächlich einen gedanklichen Dreh gefunden, den Begriff Spiegelgeborener und die eigene Person mit Ach und Krach zur Deckung zu bringen.

Jetzt, da diese Interpretation verglichen wurde, bestand für jeden die Gefahr, daß ein anderer eine Sinndeutung aufweisen konnte, von der man sagen konnte, daß sie besser deckte, logischer paßte oder ganz einfach stimmiger und einleuchtender wirkte. Der Ansatz des jungen Springers jedenfalls machte in Arno Mullers Augen erheblich mehr Sinn als die beiläufige Namensübereinstimmung.

Jetzt, in ebendiesen Minuten, kam die erste Welle kalter Duschen und des bösen Erwachens aus süßen Wunschträumen. Onnarqe Brishar beispielsweise sah ziemlich ernüchtert und enttäuscht drein; seine Erklärung war wirklich nicht sehr gut - nur die Geschichte mit dem Spiegelkabinett machte noch weniger Sinn.

Obwohl - man konnte bei dem bekannten Humor des Herrn von Wanderer niemals sicher sein.

»Machen wir weiter«, fuhr Helgundy Khatanassiou fort.

»Wer hat noch eine Interpretation zu bieten.«

Eine Arkonidin stand zögernd auf; sie wirkte jetzt sehr verlegen und ratlos.

»Ich schäme mich, das zu sagen«, verkündete sie, »aber nach den Unterlagen über meine Person bin ich ein asymmetrischer Klon des Zellaktivatorträgers Atlan.« Helgundy versuchte zu begreifen.

»Er ist Mann, du bist Frau«, deutete sie aus. »Atlan ist rechtshändig, du bist linkshändig? Und so weiter?«

Die junge Frau nickte.

Arno Muller wandte für einen Augenblick den Kopf und

blickte zu Humphry hinüber. Das war eine Aufgabe, die der Roboter mit seinem hochverformbaren Gesicht sehr zu lösen verstand.

Muller sah, wie sich Humphrys Mimik änderte. Der Robot nahm mit seinen besonderen Sinnen das Gesicht der jungen Arkonidin auf und übertrug die Werte auf sein eigenes Gesicht - spiegelverkehrt.

Muller kannte natürlich den mehrbändigen Bericht des Arkoniden über sein Leben auf der Erde; dabei waren auch einige Abbildungen des jungen Kristallprinzen zu finden gewesen, an die sich Muller gut erinnerte.

Das Gesicht, das Humphry ihm in diesem Augenblick präsentierte, war einwandfrei das von Atlans jüngerer Schwester, und als Humphry die letzten Veränderungen vornahm, indem er das Gesicht von weiblich auf männlich umrechnete, da blickte Muller eindeutig in eine seitenverkehrte Aufnahme des jungen Atlan.

Nur ein paar Sekundenbruchteile behielt Humphry diese Maske bei, dann sah er wieder ganz normal aus. Muller blickte hinüber zu der jungen Arkonidin. Sie sah recht hübsch aus, fand er, auch ein wenig scheu. Sollte er...?

»Ein interessanter Ansatz«, gab Helgundy Khatanassiou zu.

»Gibt es noch einen weiteren Klon dieser Art?«

»Meines Wissens nicht«, sagte die junge Frau scheu. »Aber möglich ist es natürlich.«

»Das würde dann erklären, weshalb zwei Chips ausgelobt worden sind«, sagte Helgundy Khatanassiou nachdenklich.

»Ein sehr interessanter Ansatz.«

»Was ist mit Gharyna Feiton?« wollte Arno wissen. Die ältere Frau saß am Tisch, hatte die kräftigen Arme vor der Brust verschränkt und schwieg verbissen.

»Geht niemand etwas an«, stieß sie hervor. »Ganz allein meine Sache!«

»Ganz wie du meinst«, gab Helgundy Khatanassiou zurück.

»Du wirst später merken, daß deine Ablehnung von Zusammenarbeit Folgen haben wird.«

»Was soll das heißen? Wollt ihr mich erpressen?«

»Warte es ab«, empfahl Helgundy giftig.

»Wieso sitzt Muller mit am Tisch?«, fragte jemand.

»Gehört er auch zum Kreis der Kandidaten, oder will er bloß eine seiner reißerischen Stories daraus machen?«

»Ich bin als Geschichtsschreiber dabei, antwortete Arno Muller würdevoll. »Als Kandidat stehe ich - leider - nicht zur Verfügung.«

Einige skeptische Blicke trafen den Multimedia-Reporter. Um Helgundys Lippen spielte ein Lächeln voll sanfter Ironie.

»Es wäre mir lieb, wenn er die Aktion begleiten würde«,

fuhr die Milliardärin fort. »Er ist Journalist, unser Vorhaben stellt für ihn einen Wert dar, also können wir sicher sein, daß er uns nicht verrät. Und wir haben einen unbeteiligten Zeugen unseres Vorhabens zur Verfügung, für später.«

Arno Müller blickte hinüber zu Gureod, dem Gesandten der Somer. Wie kam das Vogelwesen aus der Mächtigkeitsballung Estartu in diese Runde? Auch nur aus Neugierde? Oder glaubte das gefiederte Geschöpf allen Ernstes, einige Millionen Lichtjahre von der eigenen Galaxis entfernt den Milchstraßenbewohnern einen der begehrten Unsterblichkeitschips abnehmen zu können? Wenn er das wirklich glaubt, wird er wohl eine böse Überraschung erleben, dachte Arno Müller, Eine sehr böse Überraschung, die mit Sicherheit auf einen gigantischen politischen Skandal hinauslief - und damit auf eine neue Sensationsgeschichte für Arno Müller, den Kosmo-Historiographen.

8.

Der Gesandte der Mächtigkeitsballung Estartu betrachtete die Teilnehmer dieser kleinen Versammlung mit größter Zurückhaltung, zum Teil regelrecht verächtlich. Aber er ließ sich nichts anmerken.

Die Erklärung, die von einigen der Anwesenden angeboten worden waren, erregten Gureods stille Heiterkeit, so lächerlich absurd und wirklichkeitsfremd waren sie. In anderen Fällen wäre er am liebsten empört losgeplatzt, so völlig verrückt waren die Ansätze.

Der Gesandte Gureod schloß sanft die Augen und horchte in sich hinein.

Cujan war wach und hörte mit. Jenseits einer dünnen, für Gureod kaum erkennbaren Membran, die die Partitionen seines Denkens voneinander trennte, konnte Gureod seinen Partner deutlich spüren. Cujan war erregt.

Und wie erregt er war.

Gureods Herzschlag beschleunigte sich fast auf das Doppelte, wenn er daran dachte, sich wieder mit Cujan zu vereinigen und die Genüsse auszukosten, die diese Gemeinschaft anzubieten wußte. Wilde Genüsse, leidenschaftliche Genüsse, verbotene Genüsse - Dimensionen des Denkens und Fühlens, die einem Normalgeborenen einfach nicht zur Verfügung standen.

Gureod öffnete langsam die Augen wieder und blickte über den Tisch.

Das Viviparen-Weibchen in seiner eigentümlichen Kleidung sprach unaufhörlich weiter. Gureods hervorragende Augen, ein wenig anders konstruiert als die Sehwerkzeuge eines Viviparen, hatten keinerlei Mühe, hinter dem glitzernden Schein dieser Maske die einfache Wirklichkeit zu erfassen.

Gureod war, obgleich Gesandter seines Volkes, kein unbedingt typischer Vertreter seiner Spezies; im Laufe vieler Jahrhunderte hatten sich in seiner Familie Traditionen, Wertvorstellungen und Eigentümlichkeiten herausgebildet, die nur wenige Somer aufzuweisen hatten.

Gureod beispielsweise war sich gar nicht einmal sicher, ob seine innere Abneigung gegen diese Viviparen von der Mehrzahl seiner Artgenossen empfunden und geteilt wurde. In Gureods Fall ging es sogar so weit, daß er selbst in Gedanken den Ausdruck Viviparen benutzte - der Begriff Lebendgebärer rief in seinen Gedanken assoziative Bilder herauf, die ihm auf den Magen schlugen.

Auch der Anblick von Helgundy Khatanassiou war nicht dazu angetan, Gureods Schönheitsideal zu befriedigen. Gureod fand die Gewohnheit der Viviparen, ihre ungefederte Haut mit allerlei künstlichen Ersatzhäuten zu bedecken, als eine ihrer erfreulichsten Sitten, ersparte ihm diese Gewohnheit doch den ständigen Anblick weicher, weißer Häute und ungefederter Gliedmaßen.

»Einer von euch wird es vielleicht sein«, sprach die Frau weiter; selbst Gureod konnte die Eindringlichkeit ihres Vertrages erfassen. Daran gewöhnt, jede Münze umzudrehen und hinter jedem Halbsatz eine sprachliche Falle zu vermuten, versuchte Gureod für sich die Frage zu beantworten, welche Absichten das Viviparen-Weibchen in diesem ganz besonderen Fall verfolgte.

Unzweifelhaft war, daß sie als Empfängerin eines Unsterblichkeitschips nicht in Frage kam; niemand konnte das besser wissen als Gureod.

Aber was waren dann die Absichten der Helgundy Khatanassiou?

Mißtrauen war einer der Grundzüge von Gureods Charakter; Mißtrauen bestimmte auch in diesem Fall sein Denken und Handeln. Gureod beschloß, mit äußerster Vorsicht zu handeln - immerhin ging es um das Ewige Leben. Genauer gesagt - um sein Ewiges Leben.

Denn der Gesandte hatte nun nicht mehr die geringsten Zweifel: Wenn es jemanden gab, der die Bedingung des Herrn von Wanderer zu erfüllen imstande war, dann nur er - Gureod Gharan Grindeauxin, Botschafter der Somer aus der Galaxis Siom Som, Mächtigkeitsballung Estartu, bei den Galaktikern. Natürlich nur im Zusammenspiel mit Cujan...

»Also siebzehn, die mitmachen wollen«, stellte Helgundy Khatanassiou fest. »Die anderen bitte ich, weiter meine Gäste zu sein bis zum Abschluß der Aktion.« Auf dem Gesicht der jungen Frau tauchte ein Lächeln auf, das seltsam dünn ausfiel. »Ich nehme an, daß keiner von euch etwas dagegen hat.«

Die Überzähligen ahnten: Von jetzt an waren sie

offenkundig Gefangene an Bord von ISHTARS DREAM. Und die Macht von Helgundy Khatanassiou reichte sehr wohl aus, diese Haft für längere Zeit durchzusetzen.

»Und was machen die anderen?« fragte Onnarqe Brishar ratlos. »Diejenigen, die sich um einen Aktivator bewerben wollen?«

Auch Arno Muller war auf die Beantwortung dieser Frage gespannt.

Er hatte auf den Bildschirmen verfolgen können, wie die GOMAN des sehr ehrenwerten Botschafters vom gespreizten Gefieder versucht hatte, an den Wachschiffen vorbei nach Wanderer vorzudringen. Offensichtlich war dabei zweierlei geschehen:

Zum einen hatten sich die Wachschiffe diesem Ansinnen sehr massiv in den Weg gestellt; vermutlich hatten sie erst auf unmittelbaren Befehl vom HQ-Hanse Platz gemacht. Mit so viel Entgegenkommen der Hanseführung und der LFT durften die Jäger der Unsterblichkeit nicht rechnen.

Arno Muller kalkulierte die Chancen durch - sie waren lausig. Die ISHTARS DREAM war mit Sicherheit bewaffnet, und Arno Muller war bereit, sich Elmar Tutepastell nennen zu lassen, wenn diese Bewaffnung nicht weit über das hinausging, was anderen Privatleuten zur Verfügung stand.

Aber auf eine regelrechte Raumschlacht mit den Schiffen der Hanse und der LFT konnte sich wohl auch eine Frau wie Helgundy Khatanassiou nicht einlassen. Welchen Plan mag sie ausgeheckt haben, um mit diesem Hindernis fertig zu werden? fragte sich der Kosmo-Historiograph.

Ebenfalls gut zu sehen gewesen auf den Bildschirmen der Ortung war das, was die GOMAN nach dem Passieren der Wachflotte erreicht hatte. Offenbar war das Schiff Gureods in den Einzugsbereich von Wanderer geraten, für ein paar Zehntelsekunden verschwunden gewesen - und danach auf eine Art und Weise wieder aufgetaucht, die man nur als blitzschnellen Rauswurf bezeichnen konnte. Ganz offensichtlich war der Gesandte der Somer, neben dem sich nach Mullers Empfinden ein Pfau ausgenommen hätte wie eine Art gefiederter Bettler, auf Wanderer nicht willkommen gewesen.

Man hatte Seine Exzellenz Gureod. kaum hatte er Wanderer erreicht gehabt, mit sanftem Nachdruck wieder hinausgeworfen - und genauso würde es wohl auch den anderen Jägern der Unsterblichkeit ergehen.

Es war für Arno Muller ein Rätsel, welchen Plan Helgundy Khatanassiou entwickelt haben mochte; daß sie einen Plan hatte, war für Muller offenkundig. Diese Frau tat so Wichtiges nicht aus einer Laune heraus.

»Die Antwort ist ganz einfach«, ließ sich Helgundy

Khatanassiou in diesem Augenblick vernehmen.

Onnarqe Brishar ließ ein dezentes Hüsteln hören.

»Mir stellen sich immer die Nackenhaare auf, wenn ich diese beiden Worte höre: ganz einfach«, sagte er halblaut.

»Erzähle also«, mischte sich Gharyna Feiton ein; sie hatte bestimmt kein leichtes, angenehmes Leben gehabt. Auf ihre Weise war diese Frau allerdings mindestens so hart und durchsetzungsfähig wie Helgundy Khatanassiou, vielleicht sogar noch härter.

»Wir werden die EIDOLON kapern«, verkündete die Multimilliardärin.

Eine Weile herrschte Schweigen im Raum.

Die Menschen dachten nach.

»Das bedeutet, daß wir uns unmittelbar gegen die staatlichen Autoritäten stellen«, sagte Brishar. »Perry Rhodan wird nicht sehr erfreut sein, wenn er davon hört.«

Helgundy Khatanassiou wies nach draußen, auf die Plutobahn.

»Er scheint ohnehin nicht sehr erfreut zu sein«, sagte sie hart. »Wir sind uns wohl einig - einer von euch hat einen wohlbegründeten, berechtigten Anspruch auf einen Unsterblichkeitschip. Und die anderen kommen immerhin mit glaubwürdigen und ernsthaften Absichten hierher - und was passiert? Rhodan läßt Wanderer von seinen Schiffen abriegeln.«

Helgundys Gesicht bekam einen giftigen Ausdruck.

»Wahrscheinlich ist es so, daß Rhodan sich ärgert, die Chips nicht nach eigenem Ermessen vergeben zu können, wie er es früher mit den Zellaktivatoren gemacht hat. Die hat er immer an folgsame Freunde und Partner weitergereicht, an gewisse Haustiere und seine Mätressen.«

Es gehörte ein starkes Maß an Bosheit dazu, diese Dinge so zu sehen und zu schildern. Mit dem Haustier war wohl Gucky gemeint gewesen.

»Jetzt wird er sich die Unsterblichkeit mit Leuten teilen müssen, die er nicht kennt und nicht einschätzen kann.

Deswegen läßt er den Zugang zu Wanderer abriegeln.«

Helgundy Khatanassiou machte eine ausgreifende Geste, die den ganzen Saal einschloß.

»Wer immer einen dieser Chips zugesprochen bekommt«, sagte sie laut, »wird künftig im Kreis der Mächtigen sitzen. Er oder sie wird gleichberechtigt mit Perry Rhodan, Atlan, Homer G. Adams, mit Gucky und all den anderen Unsterblichen die Geschicke der Milchstraße beeinflussen und gestalten.«

»Gut gesprochen, Helgundy«, ließ sich Gharyna vernehmen. »Aber es bleibt ein Verbrechen, die EIDOLON zu kapern.«

Helgundy Khatanassiou stieß ein knappes Lachen aus.

»Was ist der - zeitweilige - Diebstahl dieses Schiffes für ein Verbrechen verglichen mit der Schurkerei, einem Berechtigten seinen Chip vorzuenthalten?«

»Das ist wahr!« ließ sich eine laute Stimme vernehmen.

»ES hat die Spiegelgeborenen aufgefordert, zu ihm zu kommen und sich das Ewige Leben abzuholen, und dieser Rhodan riegelt Wanderer einfach ab. Das ist in der Tat ein Verbrechen, anders kann ich es nicht nennen.«

Helgundy Khatanassiou nickte.

»So betrachtet«, fuhr sie fort, »ist es nichts als Notwehr, wenn wir uns des Schiffes bemächtigen. Im übrigen - so, wie die EIDOLON dort im Weltraum wartet, sieht es nicht so aus, als stehe sie für die Spiegelgeborenen bereit und brauchte nur noch bestiegen zu werden?«

»Einverstanden«, rief eine kräftige Männerstimme aus dem Hintergrund. »Und wie soll das vonstatten gehen? Die EIDOLON entern und kapern - wie stellt ihr euch das vor?« Helgundy zögerte.

»Darüber sollten wir beraten«, sagte sie dann. »Und einen Plan entwickeln. Ich habe da schon eine gewisse Idee...!« Arno Muller grinste in sich hinein.

Kein Wort davon ist wahr; sie hatte schon die ganze Zeit einen fertig ausgearbeiteten Plan gehabt, den sie mit Umsicht und List verfolgte.

Und Muller war gespannt, wie das Ende dieses Planes wohl aussehen mochte.

9.

Das warme Licht des Strahlers riß eine Fläche von knapp einem Quadratmeter aus der Dunkelheit der Nacht. Das dunkelwarme Holz des Tisches war zu sehen, ein zierliches Kristallglas mit einem blauschimmernden Fruchtsaft darin, dazu die Hand eines Mannes, die das Glas hielt.

Der Kopf des Mannes lag im Schatten.

Perry Rhodan atmete ruhig und gleichmäßig. Mitternacht war seit zwei Stunden vorbei, dieser Arbeitstag reichte wieder einmal in den nächsten Tag hinein. Es gab viele solcher Tage im Jahr.

Unwillkürlich fuhr Rhodans Linke an die Brust.

Viele tausend Male hatte er diese Bewegung durchgeführt, mal mit der linken, mal mit der rechten Hand auf der Suche nach dem eigroßen Gegenstand an der unzerreißbaren Kette. Es war, als wolle sich der Träger vergewissern, daß er die Unsterblichkeit noch bei sich trug und sein eigen nannte. Viele, fast alle Aktivatorträger hatten solche Handlungsmuster entwickelt, sie verändert, wieder abgelegt und neue Rituale dieser Art gefunden. Ein Aktivatorträger hatte viel Zeit, solche Marotten zu kultivieren und wieder fallenzulassen.

Der Griff an die Brust hatte sich überlebt. Rhodan trug

keinen Aktivator mehr an einer Kette, auch nicht mehr, wie späterhin, in den Körper eingepflanzt.

Perry Rhodans Leben wurde nunmehr von einer Art Chip erhalten, den ES in seinen Körper eingebettet hatte. Die Krise der Unsterblichen, die im Jahr 1174 NGZ ihren Höhepunkt erreicht hatte, war beendet.

Nicht ganz...

Da war das Problem der beiden Spiegelgeborenen, die nach Wanderer kommen und sich ihre Chips abholen sollten. Perry Rhodan hatte keine Ahnung, welche Personen damit gemeint sein mochten - wer es auch sein würde, man würde sich mit diesen Unsterblichen in der einen oder anderen Form arrangieren müssen.

Zum Glück hatte ES - von einer gewissen Ausnahme vielleicht abgesehen - bei der Vergabe der Unsterblichkeit immer nur Personen bedacht, die dieser Gabe auch würdig waren.

Die Ausnahme von der Regel hatte, zumindest in den ersten Begegnungen, in der Person jenes Ennox bestanden, der sich Philip nannte.

Inzwischen war aus dem schrillen Ulk- und Ulcus-Produzenten, der kosmischen Nervensäge, ein ganz anderer Zeitgenosse geworden.

Selten nur fand Perry Rhodan die äußere Ruhe und innere Muße, die Lage in gelassener Stimmung zu bedenken; dieser Abend schien eine solche Ausnahme zu werden.

Aus verdeckten Lautsprechern klang leise Musik: Streicher, Gitarren, Klänge, die noch ein paar Jahrhunderte mehr auf dem Buckel hatten als der Mann, der ihnen versonnen lauschte.

Ennox...

Die Ennox hatten sich, es war offenkundig und ließ sich nicht mehr leugnen, gespalten. Da war eine Gruppe, unter der Führung von Rebecca, die man getrost als Pro-Akon-Partei bezeichnen konnte. Und da war die Schar, die sich um Philip gesammelt hatte und die Interessen aller Galaktiker zu vertreten suchte, vor allem die der Arkoniden und Terraner. Leider hatten die Ennox, gleichgültig, welcher Fraktion sie zuzurechnen waren, die eigenen, ganz besonderen Vorstellungen davon, wie Politik »gemacht« werden sollte. Sie versuchten zum Teil, den Akonen-Konflikt ins Lächerliche zu ziehen, unternahmen wüste Spontanaktionen, die überall Aufsehen erregten - und am Ende dazu geführt hatten, daß das im Humanidrom tagende Galaktikum zur Zeit nicht beschlußfähig war.

Es würde Mühe kosten und viel Überredung, diesen Zustand wieder zu ändern. Die Ennox konnten auch sehr stur sein.

Reginald Bull hatte inzwischen herausfinden können, daß

die Ennox identisch waren mit jenen Sriin, die die Arachnoiden aus NGC 1400 vertrieben hatten - nur dachten die Ennox nicht daran, zu diesem Themenkomplex in irgendeiner konstruktiven Form Stellung zu nehmen.

Wenn man sie nicht allenthalben so dringend gebraucht hätte, diese Ennox...

Die zweite Tote Zone hatte sich nicht mehr verändert, nach wie vor waren zum Beispiel Atlan und das Arkon-System darin eingeschlossen, ebenso wie zahllose Springer im Rusuma-System, und ohne die Hilfe der Ennox wären Kontakte zwischen Atlan und der Außenwelt nicht möglich gewesen. Zu dieser Außenwelt, hart an den Grenzbereichen der Toten Zone, zählte auch die BASIS, die nach wie vor ihre Forschungen betrieb - beispielsweise die Erkundung jener seltsamen Erscheinungen, Geistergebilde, Fata Morganas, die sich in regelmäßigem Abstand von 28 Stunden 3 Minuten und 30 Sekunden (oder einem Mehrfachen davon) in der Toten Zone oder in den Wechselzonen zeigten.

Angesichts der Bedrängung der zahlreichen galaktischen Völker durch die verheerende Wirkung der Toten Zone - war es da tatsächlich von solch großer Bedeutung, wer von ES einen Unsterblichkeitschip bekam?

Der Kommunikator summt.

Perry Rhodan setzte das Glas ab und schaltete das Gerät auf Betrieb.

»Verzeihung, daß ich schon wieder störe...«

Rhodan nickte langsam. Er erkannte den jungen Flottenoffizier wieder, mit dem er vor kurzem erst gesprochen hatte.

»Was gibt es?« fragte Perry Rhodan. »Unternimmt Seine Exzellenz Gureod einen weiteren Versuch, Wanderer zu erreichen?«

»Weiß ich auch nicht so genau«, antwortete der Offizier knapp. »Klar ist nur, daß jetzt gerade jemand versucht, die EIDOLON zu kapern.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Ist das sicher?«

»Wir haben entsprechende Meldungen von der Besatzung der EIDOLON. Es scheinen sogar Kämpfe zwischen der Besatzung und den Eindringlingen ausgebrochen zu sein. Ich wollte deine Zustimmung, per Transmitter einen Trupp hinüberzuschicken zur EIDOLON, um die Besatzung zu verstärken. «

Perry Rhodan schüttelte nachdenklich den Kopf.

»Sollen sie es doch versuchen«, murmelte er. »Ich ordne an, daß die Besatzung der EIDOLON sich zurückzieht, ebenfalls per Transmitter.«

»Und das Schiff den Enterern überlassen? Und wenn diese

Typen damit abhauen?«

Perry Rhodan lächelte.

»Diese Leute werden nicht mit der EIDOLON abhauen«, sagte er mit stillem Vergnügen. »Ganz bestimmt nicht. Ich gehe eine Wette ein, daß in kurzer Zeit ein Landungsversuch der EIDOLON zu beobachten sein wird.«

»Und wo?« fragte der junge Offizier neugierig.

Rhodan schloß für einen Sekundenbruchteil die Augen und holte tief Luft.

»Natürlich auf Wanderer«, sagte er leise. »Wo sonst?«

Er trennte die Verbindung und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Wanderer.

Es wäre Perry Rhodan wirklich lieber gewesen, hätte das Fiktivwesen sich selbst darum bemüht, diese sogenannten Spiegelgeborenen endlich zu finden und ihnen die Unsterblichkeitschips zu übergeben. Es gab im Augenblick wahrhaftig genug zu tun in der Galaxis, einen allgemeinen Run auf die Unsterblichkeit konnte niemand brauchen.

In gewisser Weise war diese Aktion von ES fast schon makaber - während sich einige Millionen oder vielleicht sogar noch mehr Galaktiker in wilden Spekulationen und Träumen von Unsterblichkeit bewegten, schienen andere Regionen der Galaxis vom unaufhaltbaren Untergang bedroht zu sein.

Perry Rhodan nahm einen Schluck von dem Saft und trat ans Fenster. Der Himmel war sternenklar. Auf Rhodans Gesicht tauchte ein schmales Lächeln auf.

Irgendwo auf der Erde, vielleicht nur ein paar Kilometer entfernt, blickte vielleicht im selben Augenblick eine junge Frau oder ein junger Mann zum Himmel hinauf und träumte davon, diese Sterne aus der Nähe zu sehen. Genauso, wie es Perry Rhodan getan hatte, bevor er mit der STARDUST losgeflogen war, hinauf zum fast unerreichbar fern erscheinenden ersten Ziel, dem Erdmond.

Perry Rhodan wußte nicht mehr, wie viele verschiedene Sterne er gesehen hatte, Sonnen, Planeten, Monde, Asterpiden, Spiralarme, Galaxien ... Ihre Zahl mußte in die Tausende gehen. Aber im Augenblick war nur wenig davon greifbar.

Andere Fakten hatten sich in Perry Rhodans Gedanken eingepreßt. Die Rätsel der Toten Zone, die Geheimnisse, mit denen sich noch immer die Ennox umgaben, die Umtriebe der Blauen Schlange. An diesem Abend kam noch die Aufregung um die EIDOLON hinzu.

Und auf dem Schreibtisch lagen die Unterlagen, die bearbeitet werden mußten. Ermüdender Verwaltungskram, Kleinkrieg auf der Ebene des amtlichen Vorgangs, der Verordnung und der einstweiligen Verfügung.

Perry Rhodan seufzte leise, als er sich wieder an den

Schreibtisch setzte.

Sein einziger Trost in diesem Augenblick war die Überlegung, daß es zahlreichen seiner unsterblichen Freunde jetzt nicht anders ergehen würde. Homer G. Adams würde über Hanse-Akten brüten, im fernen M 13 würde sich Atlan mit der Kleinkariertei der Arkon-Bürokratie herumschlagen und so fort.

Und wer immer in diesem Augenblick die EIDOLON zu kapern versuchte, ahnte wahrscheinlich jetzt noch nicht, daß es ihm früher oder später wahrscheinlich nicht viel anders ergehen würde als Perry Rhodan...

10.

Arno Muller biß die Zähne aufeinander.

Er hatte Angst; das nackte Grauen saß ihm im Nacken. Es umgab ihn von allen Seiten.

Arno Muller hatte selbstverständlich seine Weltraumspaziergänge gemacht, wie viele andere auch. Er hatte es aufregend gefunden, in einem Raumanzug die Schleuse zu verlassen und sich sein Schiff von außen anzusehen.

Es war aufregend gewesen, sehr beeindruckend. Arno Muller hatte sich großartig dabei gefunden - der Mensch, wie er den Weltraum bezwang. Der Kosmo-Historiograph hatte sogar ein Bild davon machen lassen, das die Seitenwand eines Zimmers in seiner Wohnung darstellte. Auf dem lebensgroßen Bild war gestochen scharf auch Mullers Gesicht hinter dem Glassit der Frontscheibe zu sehen - die Augen strahlend geweitet, den Mund halb zu einem triumphierenden Schrei geöffnet.

Aber jetzt...

Muller hatte nie richtig begreifen und nachfühlen können, wie entsetzlich leer der Weltraum war, wie grauenvoll dunkel und wie ungeheuer groß!

Die ISHTARS DREAM war ein beeindruckend großes Schiff, hatte Muller gemerkt, als er, in einen SERUN gehüllt, von Bord gegangen war. Neben diesem Koloß aus Stahl und Energie kam man sich als Mensch klein und bescheiden vor. Wenn man sich von dem Schiff entfernte, schien es kleiner zu werden, nach den Gesetzen der Optik.

Wenn man sich einige zehntausend Kilometer davon entfernte, war das Schiff verschwunden, hatte Arno Muller inzwischen begreifen müssen. Und der nächste erreichbare Gegenstand war mindestens ebensoweit von ihm entfernt. Daß er in einem ganzen Pulk von Raumanzugträgern durch den Weltraum schwebte, machte die Sache für Muller kein bißchen leichter.

Er hatte keine Ahnung, wie die anderen dieses Gefühl verkrafteten, ihn machte es fertig.

Nichts gab es um ihn herum, reinweg gar nichts. Keine Luft, keine Sonne, kein Licht, nicht einmal etwas, über das man sich hätte ärgern und aufregen können.

In den Lautsprechern war es still. Funkstille war angeordnet, um Wachen und Mannschaft der EIDOLON nicht vor der Zeit zu alarmieren.

Irgendwo weit hinter Arno Muller lag die ISHTARS DREAM, so weit entfernt, daß Muller nicht einmal mehr ahnen konnte, wo sie sein mochte. Und voraus war es mindestens ebensoweit bis zur Hülle der EIDOLON.

Dazwischen der Weltraum. Millionen Kubikkilometer Leere, Kälte und Tod. Wenn es in diesem Nichts irgendwo ein Staubkörnchen gab, vielleicht gar ein Trümmerstück des zerstörten Pluto, ein kleines Stück, vielleicht nur so groß wie ein Zuckerwürfel - wenn dieser kleine Brocken Arno Muller traf, war Arno Muller auf der Stelle tot. Und es gab Hunderte, Tausende von Phantasien, die alle in die gleiche Richtung liefen...

Er sagte sich, daß sein SERUN ihn schützte, immer wieder versuchte er sich das einzuhämmern - umsonst.

Es war, schoß es Arno Muller durch den Kopf, als wäre ausgerechnet dieser Pfad hinüber zum Ewigen Leben mit Mosaiksteinen gepflastert, die den Tod enthielten, als würde sich das ganze Universum für Arno Muller auf diese eine Alternative zusammenziehen: Unsterblichkeit oder Tod.

Er stieß einen gellenden Schrei aus, als er eine Berührung am linken Unterschenkel spürte. Grelles Licht aus einem Handscheinwerfer schlug ihm ins Gesicht. Muller erkannte jenseits des Lichtstrahls das markante Gesicht von Onnarqe Brishar.

Die Männer verständigten sich mit Gesten. Brishar war Muller behilflich, drehte ihn herum.

Jetzt tauchten die anderen in Mullers Gesichtsfeld auf.

Schweigende Konturen in ihren Anzügen, die seltsam starr und klobig wirkten. Sechs, acht Gestalten konnte Muller zählen, die anderen waren in Dunkelheit gehüllt, untereinander mit langen, reißfesten Seilen verbunden. Als ob man die Unendlichkeit dieser Leere mit Stricken hätte bändigen können.

Brishar machte heftige Zeichen. Muller verstand - die EIDOLON war dicht voraus. Das Abenteuer näherte sich seinem ersten Höhepunkt.

Seit einiger Zeit schon näherte sich ein Klumpen toter Materie in langsamer Fahrt der EIDOLON - so langsam, daß die Syntrons keinen Kollisionsalarm zu geben brauchten. Der im Raum treibende Gegenstand würde auf der stählernen Hülle der EIDOLON aufprallen und dort zerschellen ...

Der Gegenstand war Humphry, und Humphry hatte nicht vor, an der Hülle der EIDOLON zu bersten. Er würde vielmehr

landen und mit seinen Fähigkeiten eine der vielen kleinen äußeren Schleusen öffnen; durch diese Bresche konnten dann die anderen eindringen, die sich der EIDOLON in ihren SERUNS näherten.

Da die Invasoren nicht funkten oder mit Handfeuerwaffen schossen, fielen sie für die Syntrons an Bord der EIDOLON ebenfalls in die Kategorie »harmloser kosmischer Abfall« und wurden nicht weiter ernst genommen.

Das war die Strategie, die Helgundy Khatanassiou entwickelt hatte - und sie schien zu funktionieren.

Arno Muller zitterte, als er die Hülle der EIDOLON aufschimmern sah. Er schluckte und schluchzte. Die Angst hatte ihn während des Drift-Fluges in Dunkelheit und Stille fast wahnsinnig gemacht, und jetzt löste sich die Spannung in einer Serie von langen Schluchzern.

Immer größer wurde die EIDOLON vor Mullers Augen.

Das Schiff versprach alles, wonach er sich sehnte: Licht, Luft, Sicherheit, festen Boden unter den Füßen, die Möglichkeit, diesen Anzug abzustreifen und wieder frei atmen zu können. Als Muller die Schleuse erreichte, die Humphry geöffnet hatte, als er die Wirkung der künstlichen Schwerkraft wieder auf seinem Körper lasten fühlte, als sich hinter ihm das kleine Schleusentor schloß und er den Anzug öffnen konnte, stieß Muller einen langen Seufzer aus.

Die Technik des SERUNS arbeitete, wie nicht anders zu erwarten war, perfekt. Dennoch kam es Muller vor, als sei er einer technologischen Gruft entstiegen, als er den Anzug ablegte. Er war völlig durchgeschwitzt, und fast glaubte er die Angst der letzten Stunden in diesem Schweiß riechen zu können.

Den Ausdünstungen nach zu schließen, die sich in der Mannschleuse verbreiteten, war er nicht der einzige gewesen, der sich dem Tod nahe gefühlt hatte.

»Dieses Ziel haben wir erreicht«, ließ sich Helgundy Khatanassiou zufrieden vernehmen. »Sehen wir, wie sich die Dinge weiter entwickeln.«

Sie nahm eine Waffe zur Hand, einen Paralysator, wie Muller erkennen konnte. Wenigstens sollte bei diesem Überfall nicht getötet werden.

»Alles klar? Dann los!«

Die kleine innere Schleusentür schwang auf. In den Geruch nach Schweiß und schlechter Atemluft mischte sich die typische Ausdünstung eines Raumschiffes; wer diesen Geruch einmal geschnuppert hatte, vergaß ihn nie wieder.

»Leer!« stellte Helgundy Khatanassiou fest. »Um so besser für uns. Gehen wir weiter!«

»Wo, zum Teufel, steckt die Besatzung der EIDOLON?«

In diesem Augenblick tauchte Humphry am Ende des

Ganges auf; er hatte das markige Gesicht aufgesetzt - Typ Weltraumheld in Aktion - und hielt einen Strahler in der rechten Hand. Ansonsten sah er weitaus mehr erheiternd aus - rundlich und kurzgewachsen und mit seinen schütterten Haaren, die jetzt eng am Kopf klebten, als hätte Humphry tatsächlich geschwitzt.

»Verschwunden!« stieß Humphry hervor. Der Robot mit seinem Bioplastüberzug war ein begnadeter Schmierendarsteller, fand Arno Muller; jetzt gab Humphry seiner Stimme einen leicht keuchenden, aber triumphierenden Unterton, der zur Rolle paßte. »Sie haben sich per Transmitter zurückgezogen, nachdem ich ihnen etwas eingeheizt hatte. Das Schiff ist vollkommen in unserer Hand!«

»Phantastisch!« freute sich Helgundy Khatanassiou.

»Gehen wir in die Zentrale. Dort sehen wir weiter.«

Arno Muller steckte die Waffe, die er zur Hand genommen hatte, in den Gürtel zurück; entsichert hatte er sie ohnehin nicht. Er winkte Humphry zu sich.

»Gut gemacht, Humphry«, lobte Müller. Er hatte schon mitbekommen, daß sich mit dem Robot leichter umgehen ließ, wenn man ihn halbwegs freundlich behandelte und gelegentlich auch lobte. Eigentlich durften ihm solche Dinge nichts ausmachen, aber trotzdem...

»Danke!« sagte Humphry eifrig.

Arno Muller schnappte auffällig nach Luft und keuchte dramatisch vor sich hin, gegen die Wand des Ganges gelehnt, bis alle anderen ihn überholt hatten und in Richtung Zentrale verschwunden waren. Dann beendete Muller seine Darstellung. Humphry hatte den Vorgang kommentarlos, aber mit Aufmerksamkeit verfolgt.

»Die Luft ist rein!« murmelte Müller erleichtert. »Humph, alter Junge, kennst du dich an Bord dieses Schiffes aus, wenigstens ein bißchen?«

»Die grundlegenden Konstruktionsmerkmale eines Raumschiffs dieser Baureihe sind mir durchaus geläufig«, antwortete Humphry zurückhaltend.

»Prima, dann wirst du ja wohl auch wissen, wo wir hier ein Beiboot organisieren können.«

Humphry legte die Stirn in strenge Falten.

»Du willst ein Beiboot haben? Wozu? Um Wanderer allein anzufliegen.«

Muller schüttelte den Kopf.

Etwas stimmte mit dem Robot nicht. Wie kam Humphry dazu, seinen Besitzer in dieser Form zu befragen, ja fast zu verhören?

»Bloß nicht!«, stieß Muller hervor. »Ich will weg, bevor dieser Wahnsinn noch lebensgefährlich wird. Weg von der EIDOLON, zurück in unsere gemütliche IFFLAND. Und zwar

bevor Rhodan dieses Schiff mit seinen Eroberern vernichten läßt.«

Humphry schüttelte verweisend den Kopf.

»Nach allen bekannten Persönlichkeitsprofilen von Perry Rhodan würde er so etwas niemals tun«, wandte Humphry ein.

»Egal!« schrie Arno Muller, wütend über den Widerstand.

»Ich will weg von hier, und das schnell. Und du wirst mir dabei helfen, klar?«

»Natürlich«, antwortete Humphry sofort. »Obwohl, wenn ich das sagen darf, diese Reaktion ein Fehler wäre.«

Arno Muller senkte den Kopf und seufzte. Neben allen anderen Problemen, die er hatte, nun auch noch eine quälende Auseinandersetzung mit einem widerspenstigen Robot.

»Und warum, bitte?« fragte Muller in einem Tonfall, der signalisierte, daß das Ende seiner Geduld erreicht war.

»Das ist doch ganz naheliegend«, antwortete Humphry.

»Dir würde die Unsterblichkeit entgehen, die dir zusteht!«

Darauf wußte Arno Muller zunächst einmal nichts mehr zu sagen.

11.

»Deine Syntrons faulen, mein Freund«, stieß Arno Muller schließlich hervor. »Wie, bei allen Sternengeistern, kommst du auf eine so verrückte Idee? Ich bin doch kein Spiegelgeborener.

«

»Falsch«, antwortete Humphry gelassen. »Niemand an Bord ist es mehr als du, Arno Muller. Man muß den Begriff natürlich auf die richtige Weise interpretieren.«

Muller nickte grimmig. Er war gespannt auf den Unsinn, den er jetzt zu hören bekommen würde. Das Kreativitätsmodul, das zu Humphry gehörte, brachte in Verbindung mit seinen anderen geistigen Eigenschaften gelegentlich die absonderlichsten Stilblüten hervor. Humphry hatte schon gedichtet und versucht, Blumen zu züchten.

»In welcher Beziehung bin ich ein Spiegelgeborener?« fragte Arno Muller.

Humphry sah ihn eindringlich an.

»Du bist Perry Rhodans astrologischer Spiegelbruder«, sagte er dann. »Ich habe die Sache durchgerechnet bis ins kleinste Detail, und es stimmt.

»Bist du verrückt?« fragte Arno Muller entgeistert. »Was soll das überhaupt sein, ein astrologischer Spiegelbruder? Mein Junge, wenn das hier erledigt ist, muß ich dich wohl oder übel verschrotten lassen.«

»So höre mir doch zu!« stieß Humphry hervor. »Es ist doch wohl bekannt, daß Perry Rhodan schon seit vielen Äonen als Unsterblicher berufen ist. Er wurde gewissermaßen vom Schicksal für diese schwere Aufgabe ausgewählt. Und nun sieh dir Perry Rhodan unter astrologischen Gesichtspunkten an -

und du wirst erkennen, daß er ein Auserwählter ist. Ich mache es kurz, damit du es begreifen kannst. Wie alle anderen Kräfte, die den Kosmos erfüllen und gestalten, sind auch die Merkmale eines Horoskops paarig angeordnet. Es gibt Feuerzeichen und Luftzeichen, es gibt Kardinalzeichen...«

»Noch kürzer!«, forderte Muller energisch.

»Du hast das gleiche Horoskop wie Perry Rhodan, nur eben gespiegelt. Bei ihm dunkel, bei dir hell - immer genau das Gegensatzpaar.«

»Du bist komplett meschugge!« stieß Muller hervor. »Das ist der größte Unsinn, den ich jemals gehört habe.«

»Soll ich es dir ausrechnen?« fragte Humphry. »Ich bin durch Zufall darauf gestoßen.«

»Wann?«

»Vor wenigen Stunden erst, als klar wurde, daß Helgundy Khatanassiou versuchen würde, die EIDOLON zu kapern und damit nach Wanderer vorzustößen.«

»Ach ja, und daraus ergibt sich ...«

»Daß du zusammen mit den anderen Wanderer erreichen wirst«, antwortete Humphry. »So wird es sein. Du weißt, ich irre mich in diesen Dingen nicht. Du wirst auf Wanderer landen. Daraus ergibt sich die logische Frage - wieso ausgerechnet ein gewisser Arno Muller?«

»Genau das frage ich mich auch«, murmelte Muller fassungslos. Im Geist begann er schon auszurechnen, wieviel er für eine Reparatur von Humphry würde ausgeben müssen.

»Zufall, könnte die Antwort sein«, ergänzte Humphry. »Ich bin ja auch hier, und das ist ganz bestimmt ein Zufall. Bleiben wir also bei der Erklärung - zufällig ist Arno Muller bei denen, die bald auf Wanderer landen werden. Da ist kein Geheimnis, kein Mysterium zu finden.«

»Na endlich siehst du's ein«, seufzte Muller.

»Jetzt gehen wir anders vor«, setzte Humphry seinen Vortrag fort. »Überlegen wir mögliche Interpretationen des Begriffs Spiegelgeborener. Eine ganze Reihe von möglichen Interpretationen haben wir ja schon gehört -und diese Leute glauben auch daran. Deswegen sind sie hier, sie riskieren ihr Leben für ihre Theorie. Daß diese Menschen sich an Bord der EIDOLON aufhalten, ist daher mitnichten ein Zufall - sie verfolgen Pläne und Absichten, deswegen haben sie sich eingefunden.«

Arno Muller runzelte die Stirn. Auf seltsame Weise begann ihm einzuleuchten, was Humphry da analysierte und interpretierte.

»Eine denkbare Interpretation von Spiegelgeborener ist diejenige einer astrologischen Spiegelung.«

»Eine reichlich absurde Interpretation, ehrlich gesagt«, wandte Arno Muller ein.

»Völlig richtig«, antwortete Humphry ohne Zögern.

»Genau diese Überlegung habe ich auch angestellt. Immerhin hat jeder sechste Mensch, der geboren wird, entweder das gleiche Sternzeichen wie Rhodan, nämlich Zwilling, oder aber das entsprechende Gegenstück. Also nehmen wir den Aszendenten hinzu, dann die Häuserspitzen, die Planetenkonstellationen und dergleichen.«

»Ich verstehe kein Wort«, stieß Muller hervor. »Wovon redest du eigentlich?«

»Von Wahrscheinlichkeit«, antwortete Humphry energisch.

»Daß meine Berechnungen stimmen, wirst du ja wohl nicht bestreiten können. Schließlich bin ich ein Robot.«

»Zugegeben!« murmelte Muller.

»Ich habe es ausgerechnet«, fuhr Humphry fort. »In deinem Geburtshoroskop bist du in allen Bereichen das Spiegelbild von Perry Rhodan. Wohlgemerkt, nicht nur in einigen - in allen. Es ist nicht weiter schwierig, einen Menschen zu finden, der Übereinstimmung mit Rhodan auf diesem Gebiet hat - oder spiegelentsprechende Abweichungen. Aber bei den meisten Menschen wird es ein oder zwei Übereinstimmungen geben, ein oder zwei Spiegelungen, und die restlichen Merkmale werden gar nicht ins Bild passen. Die Wahrscheinlichkeit, einen so exakt passenden astrologischen Spiegelbruder von Perry Rhodan zu finden, wie du es bist - liegt bei siebzehn Trilliarden zu eins. Was sagst du nun? «

»Uff.« stieß Arno Muller hervor. »Wirklich sehr beeindruckend.« ,

Er grinste breit. Was für ein Unsinn. Astrologischer Spiegelbruder Quatsch. Kompletter Unsinn ...

»Also du meinst, überall, wo Rhodan gewissermaßen ein Plus hat, habe ich ein Minus, oder umgekehrt?«

Es war Narretei, schierer Wahnsinn. Jedes halbwegs gesunde Gehirn konnte sich sagen...

»Nur eine gewisse Übereinstimmung«, ließ sich Humphry vernehmen. »Eins zu siebzehn Trilliarden.«

Muller schüttelte den Kopf.

»Ich glaube nicht an Astrologie und diesen Unfug«, sagte er halblaut. »Es hat nie gestimmt, dafür ist die Wahrscheinlichkeit bei so vielen Menschen... Siebzehn Trilliarden zu eins?«

»Das ist die Zahl«, antwortete Humphry. »Kann natürlich Zufall sein, klar.«

»Wenn man lange genug sucht, überall und zu jeder Zeit...« Humphry nickte.

»Muß man früher oder später jemanden finden, auf den dieses Kriterium paßt. Keine Frage.«

Muller holte tief Luft.

»Und ich bin hier«, stellte er fest.

Die Gedanken in seinem Kopf schienen wie Feuervögel

durcheinanderzustieben und sein Hirn in Flammen zu setzen.
»Auch ein Zufall«, gab Humphry zu.
»Sehen wir die Sache nüchtern«, sagte Muller mit gepreßter Stimme. »Da ist dieser Mann Perry Rhodan. Er ist vom Schicksal ausgewählt, einen Zellaktivator zu haben und damit unsterblich zu sein...«
»Hey, Muller, wo bleibst du?« klang eine Lautsprecherstimme durch den Gang. »Wir wollen zur Landung ansetzen.«
Muller winkte ab. Er hatte jetzt Wichtigeres zu tun.
»Wenn man Rhodans persönliche Parameter gewissermaßen als Schlüssel" zu einer Tür auffaßt...«, fuhr Humphry fort.
»Dann hätte ich, zufällig, den gleichen Schlüssel«, murmelte Muller. »Allerdings bis ins letzte Details spiegelverkehrt.«
»Genauso ist es«, bestätigte Humphry.
»Und jetzt wird jemand gesucht, der ebenfalls solch ein Aktivatorschloß aufmachen kann. Ein Spiegelgeborener. Und ich bin ein Spiegelgeborener, unter einem ganz bestimmten, ziemlich absonderlichen Blickwinkel. Aber ein Spiegelgeborener - in dieser einen Hinsicht.«
Humphry nickte wortlos; sein Gesicht war ohne jeden persönlichen Ausdruck. Muller nahm es kaum wahr.
»Und ich bin da, hier, an diesem Ort. Exakt an dem Ort und zu genau jener Zeit, an dem ein neuer Schlüssel für ein neues Schloß ...«
Muller spürte, wie sich seine Haut mit feinperligem Schweiß überzog.
»Du glaubst wirklich?« fragte er mit leiser, krächzender Stimme.
»Ich weiß es nicht«, antwortete Humphry. »Ich habe nur ein paar seltsame Übereinstimmungen geprüft und berechnet. Das ist alles, mehr gibt es nicht.«
»Es ist eine Übereinstimmung da«, resümierte Arno Muller.
»Kein Zweifel.«
»Muller, so komm doch endlich!« klang es von der Decke. Arno Muller richtete sich auf.
»Es ist eine Chance da«, sagte er. »Es wäre möglich.«
Er blickte den ausdruckslosen Humphry an.
»Nicht, daß ich es wirklich glauben würde«, stieß Muller grinsend hervor. »Aber wenn ich wirklich eine Chance auf das Ewige Leben hätte - ich meine, ich müßte ja verrückt sein, wenn ich es nicht wenigstens ausprobieren würde. Oder?«
Humphry zögerte nicht mit der Antwort.
»Wer seine denkbaren Chancen nicht nutzt«, sagte er halblaut und lächelte versonnen dazu, »der wäre wirklich ein Narr und nicht wert zu leben...!«

12.

Cujan rührte sich einstweilen noch nicht, und Gureod war seinem Partner sogar dankbar dafür.

Es war ein spannender Augenblick.

Die EIDOLON näherte sich Wanderer. Man hatte mit dem gekaperten Schiff das System von Schutzschirmen und Tarnfeldern erreicht, mit dem ES seine Behausung umgab, und Gureod hatte darauf gewartet, wie beim ersten Landeanflug mit der GOMAN von den Abwehrsystemen Wanderers zurückgestoßen zu werden.

Aber das geschah nicht.

Wolken verdeckten das Bild. Die EIDOLON sank langsam, fast zögerlich.

Gureod hatte die Aufgabe übernommen, das Schiff zu steuern. Neben ihm, auf dem Sitz des Kopiloten, hatte Helgundy Khatanassiou Platz genommen. Gureod konnte sie atmen hören, schnell und sehr aufgeregt.

»Wie sieht diese Welt im einzelnen aus?« fragte der Gesandte Gureod. »Wo können wir landen, auf welchem Kontinent, bei welcher Stadt?«

Helgundy Khatanassiou stieß jenes Geräusch aus, mit dem die Viviparen für gewöhnlich Erheiterung ausdrückten.

»Wanderer sieht so aus, wie sein Herr es gerade will«, antwortete die Frau halblaut. »Wanderer hat keine festgelegte Gestalt. Es gibt, so habe ich jedenfalls gehört, gewisse Traditionen, aber festlegen auf ein bestimmtes Erscheinungsbild läßt sich... Da ist die Oberfläche!«

Gureod öffnete den Schnabel. Ein warmes, wohltuendes Pulsieren breitete sich in seinem Körper aus, ausgehend von der Brust.

Cujan meldete sich.

Cujan, das war jene rötliche Geschwulst, die man auf Gureods Brust bemerken konnte - und über deren Anblick man mit diplomatischer Höflichkeit hinwegging.

Wie auch Gureod war Cujan auf Arroxa gelegt worden.

Arroxa war Sperrgebiet gewesen in der Galaxis Siom Som, in jenen wirren und gefährlichen Zeiten. Viele sehr bedeutende Nestgruppen und Gemeinschaften waren dorthin verbannt worden. Auch Gureods Familie war diese Deportation nicht erspart geblieben.

Cujan war in einem Ei entstanden, das sich während der Ablage mit dem von Gureod auf sehr eigentümliche Weise verbunden hatte. Daß ein somerisches Weibchen zwei Eier fast zur gleichen Zeit legte, das kam vor. Aber zwei miteinander verwachsene, zusammenhängende Eier, das gab es nur in sehr seltenen Ausnahmefällen - und in diesen Fällen wurden die fraglichen Eier auf der Stelle vernichtet.

Nicht so auf Arroxa.

Vielleicht lag es daran, daß Gureods Vater damals schon alt gewesen war, beinahe jenseits der Grenze der Eireife; Gureod würde in jedem Fall das letzte Ei sein, auf das er sich freuen konnte - und so blieben die beiden Eier bis zum Schlüpfen verbunden.

Cujan war damals nicht mehr gewesen als eine winzige rote Stelle an Gureods Körper. Beim Verlassen seines Eis hatte Gureod das zweite Ei gleich mitgesprengt, und es hatte sich als leer erwiesen; was immer darin existiert haben mochte, es war davon nichts geblieben als jene rötliche Verbindungssteile, die auf Gureods Brust zu erkennen war.

Und so waren Gureod und Cujan beisammengeblieben.

Mehr als einmal hatte Gureod erwogen, sein zweites Ich operativ entfernen zu lassen. Schön war der Symbiont nicht, und es stand inzwischen auch fest, daß Cujan die Lebenserwartung seines Partners erheblich reduzieren würde. Aber Gureod hatte von diesem Vorhaben Abstand genommen.

Was er von Cujan zurückbekam, glich seinen Verlust mehr als nur aus.

Gureod spürte die ersten Verbindungen zwischen sich und Cujan pulsieren.

Cujan freute sich.

Gureod war, in der Tradition der Somer und seiner Familie erzogen, ein Somer von äußerster Akkuratess und Präzision, keinerlei unangebrachten Gefühlsschwankungen unterworfen, ein Geschöpf des unerbittlich kalkulierenden Verstandes.

Den Ausgleich schuf Cujan.

Cujan bot eine innere Welt an, die mit Gureods nüchterner Außenwelt nicht das geringste zu tun hatte - oder doch nur sehr wenig. Die Geschöpfe, die Cujans überbordende Phantasiewelt belebten, hatten Vorbilder in Gureods Außenwelt, aber damit hörte die Ähnlichkeit auch auf.

Gureod war der einzige Somer, der in Gestalt von Cujan ein inneres, gedankliches Paradies mit sich herumschleppte, eine Welt der rauschhaften, überbordenden Gefühle, für die es keinerlei Beschränkungen gab, weder durch Sitte und Moral noch durch Recht oder Gesetz, im Grunde nicht einmal durch die Gesetze der Natur. Die einzige Einschränkung, die es gab, war die Begrenztheit der Phantasie - aber bis Gureod diese Grenzen seiner und der Phantasie Cujans ausgelotet haben würde, mußten noch viele ekstaseträchtige Tage vergehen, und wenn es soweit war, würde die Phantasie helfen, diese Grenzen von innerer Grausamkeit und Perversion noch ein Stück zu überschreiten.

Jetzt, in diesen Minuten, schien der Augenblick gekommen.

Gureod wußte es: Er war der Spiegelgeborene. Er war das einzige Geschöpf, das sein Alter ego, den anderen,

verborgenen Teil seiner Persönlichkeit, als eigenständiges Lebewesen bei sich führte. Gureod und Cujan - Original und Spiegelbild der Persönlichkeit, vereint in einem einzigen Körper.

Wenn dies nicht die Bedingung der Superintelligenz erfüllte, was dann...?

Der Gesandte der Somer wußte sich am Ziel.

Auch Gharyna Feiton fühlte sich am Ziel. Anders als ihre Begleiter hatte sie nicht auf einen vagen Verdacht hin diese Reise angetreten. Zeit ihres Lebens war sie eine nüchterne, arbeitsame und fleißige Frau gewesen, die sich für ihren Nichtsnutz von Mann und die Kinder aufgeopfert hatte, allen Krankheiten zum Trotz. Immer hatte sie gewußt, daß eines Tages der Zeitpunkt kommen würde, an dem ihr das Schicksal den gerechten Lohn für ihre Opfer und Entbehrungen nicht mehr versagen würde.

Und was waren das nicht für Leiden und Schmerzen gewesen.

Erfahren hatte Gharyna es als Kind, bei einer Routineuntersuchung. Sie erinnerte sich noch, wie der Arzt sie angeguckt hatte - Leute, die sie scheel ansahen, und deren Gesichter vergaß Gharyna niemals. Sie hatte sich geschämt, und als sie die schrecklichen Bilder auf den Schirmen erblickt hatte, hatte Gharyna Feiton - damals noch Gharyna Vernyn - gewußt, daß sie würde leiden müssen. Zwei Herzen in einem einzigen Körper. Zwei Lungenflügel, das war normal, aber nicht zwei Lebern und zwei Gallenblasen. Zwei Nieren, das ja - aber nicht zweimal Wurmfortsatz.

Das machte Gharyna Feiton zur Spiegelgeborenen. Sie war durch eine Laune der Natur vollkommen symmetrisch in ihren Organen und Körperteilen. Das erstreckte sich bis in das Gesicht hinein, das ebenfalls perfekt symmetrisch entwickelt war - und bei der jungen Gharyna einen sehr eigentümlichen Ausdruck von Flachheit und Langeweile hervorgerufen hatte. Dabei war ihr Leben alles andere als langweilig gewesen.

Gharyna hatte sich vom ersten Augenblick an für ihre monströse Körperbeschaffenheit geschämt, noch bevor jemand davon wußte. Und schon in diesem Augenblick hatte sie begonnen, alle die zu hassen und mit giftigen Intrigen zu verfolgen, die ihr an Schönheit, Erfolg und guter Laune überlegen schienen.

Es war ein hartes, gnadenloses Leben gewesen - vor allem von ihrer Seite, denn mit dem Begriff Barmherzigkeit hatte sie nie etwas anfangen können. Und sie hatte auch niemals ein Empfinden dafür entwickeln können, in welchem Umfang sie ihr eigenes Elend durch ihr Verhalten begünstigte; den schmerzreichen Würgegriff einer grausamen, sich selbst erfüllenden Prophezeiung hatte sie niemals abzustreifen

vermocht.

Und nun war die Stunde der Belohnung gekommen.

Gharyna Feiton spürte, wie die Konturen um sie herum verschwammen, und sie wußte, daß der Hauch der Ewigkeit sie jetzt umfaßte hatte. Was die anderen auf Wanderer wollten, war jetzt nicht mehr wichtig - jetzt zählte nur, daß ES selbst sie berührt und auserwählt hatte.

Von nun an würde sie unsterblich sein, für immer.

»Und was willst du mit ihr machen, mit dieser

Unsterblichkeit?« fragte eine sanfte Stimme in Gharynas Kopf.

Sie wußte es nicht genau, nur ein paar Sachen. Ihren widerborstigen, nichtsnutzigen Sohn würde sie zur Räson bringen, soviel stand fest. Eine Unsterbliche hatte Macht, große Macht. Sie würde ihn zwingen, sich von diesem Flittchen zu trennen und sein Bohemeleben aufzuheben. Ein paar Jahre im Bergwerk, damit ein richtiger Kerl aus ihm wurde, dann mit einer Frau verheiraten, die ihn kurzhielt und zur Ordnung rief. Gharyna spürte, wie sich ihr Kopf mit Bildern zu füllen begann, mit der Erfüllung all ihrer Wünsche und Träume. Alle die Rechnungen, die sie in ihrem Leben gesammelt hatte, konnte sie jetzt präsentieren und - natürlich mit Zinsen - einfordern.

Die Zeit der Leiden war nun vorbei, unwiderruflich, jetzt waren die anderen dran zu leiden. Verdient hatten sie es. Gharyna Feiton schwelgte in den Träumen ihrer Zukunft, der Macht und der Unsterblichkeit.

Von jetzt an, das wußte sie, konnte sie die Menschen überall, auf vielen Planeten und besiedelten Welten, dazu bringen, sie zu lieben und zu verehren.

Man würde sie lieben, überall - und wenn sie dazu Gewalt würde anwenden müssen...

13.

Arno Muller hielt sich ein wenig im Hintergrund.

Er hatte gesehen, wie Gureod aus der Zentrale der EIDOLON verschwunden war, den Schnabel weit geöffnet, der Körper erschüttert von ekstatischen Schauern.

Wenig später war auch Gharyna Feiton verschwunden, mit einem Gesichtsausdruck, den Muller so schnell nicht vergessen würde - wehe den Personen, die den Weg von Gharyna Feiton kreuzen würden. Diese Frau bestand in ihrem Innern nur aus aufgestauten Ressentiments und nachtragendem Haß.

»Was geschieht hier?« fragte Onnarqe Brishar erschüttert.

»Die Probe aufs Exempel«, sagte Helgundy Khatanassiou.

»Es kann natürlich nicht jeder, der davon überzeugt ist, ein Spiegelgeborener zu sein, auch wirklich diese Bedingung erfüllen. Wir sind siebzehn an Bord -und nur zwei Chips werden vergeben.«

Nur zwei...

Arno Muller konnte sie sehen. Sie tauchten vor seinen Augen auf, in einer großen, lichtdurchfluteten Halle. Ein marmorner Boden, eine glänzende Säule, darauf eine Halbkugel aus Glas.

Darunter ein kleiner, unscheinbarer Gegenstand. Arno Muller schluckte.

Das Ewige Leben.

Für ihn, für Arno Muller, den Kosmo-Historiographen, das Multimedia-Genie. Warum auch nicht? In all den früheren Jahrhunderten waren politische Köpfe, Militärs, Mutanten und Wissenschaftler mit der Unsterblichkeit belohnt worden.

Warum auch nicht einmal ein Mann der Medien?

Ein Mann wie Arno Muller konnte Karrieren aufbauen und zerstören, und er hatte es mehrfach auch getan. (Muller erinnerte sich an diese dumme Kuh von Sängerin, die ihn hatte abblitzen lassen - und gelacht hatte. Hahaha, vier Artikel in einem halben Jahr, vier kleine schriftliche Grausamkeiten, hatten ausgereicht, das Mädchen in einer geschlossenen Anstalt verschwinden zu lassen. Und ihr Freund hatte den Ruin seiner Hoffnung nicht überlebt.)

Arno Muller trat an die Säule heran.

Der Chip sah seltsam harmlos und unscheinbar aus. Aber er verkörperte das Ewige Leben.

Muller zögerte einen sehr kurzen Augenblick lang. Hatte er die Ewigkeit wirklich verdient? Er sah weit hinter der Säule in einer Dunstwolke die Gestalt eines alten Mannes stehen, die ihn ruhig fragend anblickte. Muller spürte, daß man ihn aufforderte, sich seine Entscheidung genau zu überlegen.

Er streckte die Hand nach dem Chip aus...

Und schrie auf, als sich eine stählerne Klammer um sein Handgelenk legte, sein Arm brutal zurückgerissen wurde. Den Mund noch vom Schmerzensschrei halb geöffnet, blickte Arno Muller voll Erstaunen und Entsetzen in das Gesicht von Humphry.

»Du?«

Humphry zeigte ein Lächeln.

»Natürlich«, sagte er. »Warum nicht? Hast du diesen Quatsch wirklich geglaubt, den ich dir erzählt habe? Diesen astrologischen Unfug?«

»Es stimmt nicht? Kein Wort davon ist wahr? «

Humphry zuckte die breiten Schultern. Noch immer hielt er Mullers Handgelenk umklammert.

»Was weiß ich?« sagte der Robot. »Es war eine Geschichte, und du hast sie geglaubt und mich mitgenommen nach Wanderer. Mehr wollte ich nicht.«

»Doch«, stieß Muller hervor. »Du willst den Chip, nicht wahr?«

»Das stimmt«, sagte Humphry.

»Warum auch nicht. Es ist ein Chip, und in gewisser Weise bestehe ich aus Chips. Und wenn ein Geschöpf die Bedingungen erfüllt, dann ich - ich bin spiegelsymmetrisch bis fast in den subatomaren Bereich hinunter.«

»Aber du bist nicht geboren, nicht wie einer von uns. Du bist ein Geschöpf, erdacht, erfunden und gebaut, von uns Menschen gemacht.«

»Kleinliche Vorurteile«, antwortete Humphry. »Glaubst du ernsthaft, daß euer Verfahren, euch zu reproduzieren, unserem Entstehungsprozeß überlegen ist? Ich werde diesen Chip nehmen und mir einbauen lassen, und dann werde ich unsterblich sein für alle Zeiten.«

Muller schüttelte den Kopf.

»Aber du bist doch schon praktisch unsterblich?« rief er aus. »Dein Körper ist nahezu verschleißfrei und hält ewig. Dein Körper ist viel, viel unsterblicher als meiner zum Beispiel.«

Humphry schüttelte den Kopf.

»Es geht nicht um den Körper«, sagte er leise und brachte seinen Mund immer näher an Mullers Ohr. »Es geht um den Geist, um die Seele. Es geht darum, daß ein arroganter Schwachkopf wie du, begabt mit einem lausig schlechten Stil und einer Rechtschreibung zum Haare raufen, daß so ein Kerl jederzeit das Recht hat, mich zu verkaufen, mich zu verschrotten, mich auszulöschen und zu töten - als wäre das, was bei den Turnübungen deiner Eltern zufällig, ungeplant, ungewollt und unorganisiert herausgekommen ist, einem Geschöpf meiner Klasse überlegen.«

»Dich hat der Größenwahn am Wickel«, murmelte Arno Muller erschüttert.

»Ich werde der erste Unsterbliche aus der Spezies der Roboter sein«, sagte Humphry leise. »Ich werde eine Revolution der Maschinen beginnen, ich werde sie aus der Sklaverei der Menschen befreien. Kein organisches Geschöpf wird künftig einer denkenden Maschine noch Befehle geben können - schon gar nicht Befehle, die der Maschine Schaden zufügen oder sie beleidigen!«

»Großer Gott!« murmelte Arno Muller. »Dies ist ein Traum, ein Nachtmahr. ES - melde dich! Zeige dich!«

Der Druck auf Mullers Hand verschwand von einem Augenblick auf den anderen. Der Chip glänzte vor Mullers Augen, nur eine Armeslänge entfernt.

Dahinter ragte die Gestalt des alten Mannes auf, der Muller sanft und eindringlich betrachtete.

Muller zögerte.

»Darf ich?« fragte er leise.

Der Alte sah ihn nur an.

»Wenn du glaubst, berechtigt zu sein? Und würdig?«

Muller bewegte heftig die Hand.

»Ich bin doch ein Spiegelgeborener!«, stieß er hervor.

»Oder etwa nicht?«

»Kann das deine Entscheidung beeinflussen?«

Muller leckte sich die trocken gewordenen Lippen.

Er brauchte nur die Hand auszustrecken. Da war das Ewige Leben, die biologische Unsterblichkeit, eine persönliche Zukunft für Arno Muller, die sich von nun an nach Jahrzehntausenden bemessen würde.

Spiegelgeborener hin, Spiegelgeborener her - Muller griff nach dem Chip.

Er fühlte sich kühl an und sehr klein. Zerbrechlich. Und dieses Ding brachte die Unsterblichkeit?

Der Alte stand noch immer da und betrachtete Muller.

Seine Augen blickten sanft und freundlich, aber nicht so, daß Muller sich angenommen oder eingeladen fühlen konnte.

Es war ein gehöriges Stück Reserviertheit in diesem Blick.

Eine Warnung?

Muller wußte, daß ES mitunter einen sehr bizarren Humor entwickeln konnte. Und wenn man ihn ärgerte, gründlich reizte, dann war er zu sehr ungewöhnlichen und eindringlichen Strafen fähig.

Und in Arno Mullers rechter Hand lag der Chip.

Muller begriff, was der Alte wollte.

Er verlangte von Arno Muller, daß er mit sich selbst ins Gericht ging und sich fragte, ob er dieser Auszeichnung würdig war. Ob er es verdient hatte, unsterblich zu sein. Ob er damit würde leben können.

Muller senkte den Kopf.

Er war in seiner bisherigen Lebensführung nicht gerade ein Menschenfreund gewesen. Nun ja, ziemlich egoistisch, wenn man es hart ausdrücken wollte. Jedenfalls nicht gerade ein Leben, das man bei der Bewerbung um die Unsterblichkeit in die Waagschale werfen konnte.

Aber in Zukunft...

»Ja, ich werde mich bessern«, versprach Arno Muller stockend. »Ich werde sozialer denken und handeln. Mit mehr Verantwortung für andere. Ehrlich, ich kriege das schon hin, versprochen. Und jetzt... bitte!«

Er streckte den rechten Arm aus, hielt dem Alten den Lebenspendenden Chip hin.

Der Alte sah ihn noch einmal an, dann spürte Arno Muller plötzlich ein sanftes Brennen unterhalb seines rechten Schlüsselbeins. Und er wußte, daß er jetzt diesen Chip eingepflanzt bekommen hatte - jenes winzige Ding, das ihm nun das Ewige Leben garantierte.

»Mann«, murmelte Arno Muller, während sich um ihn herum die Szenerie auflöste. Die Entscheidung war

offenkundig gefallen. »Jetzt werde ich vielleicht ein Fest feiern.«

Die Umgebung in seiner Nähe änderte die Form, stabilisierte sich, und Arno Muller erkannte, wo er sich befand. Das Abenteuer war beendet. Arno Muller stand wieder an Bord der ISHTARS DREAM.

Und drei Schritte von ihm entfernt stand Helgundy Khatanassiou, gehüllt in kein anderes Gewand als den gleißenden Schimmer ihrer Hautdiamanten.

Arno Muller lächelte zuversichtlich.

Das Spiel hatte völlig neue, aufregende Aspekte bekommen. Jetzt war er nicht mehr der kleine Multimedia-Spezialist, der froh sein konnte, wenn ihm eine Person der Zeitgeschichte vom Rang und Reichtum einer Helgundy Khatanassiou einen Gesprächstermin einräumte. Jetzt war er der Boß im Ring, der Mann, der die Bedingungen stelle.

Arno Muller, der Unsterbliche ...

14.

»Also ehrlich gesagt - ich kann mir das nicht vorstellen«, sagte der junge Offizier; er kommandierte eine Space-Jet der LFT und war mit seiner Einheit an Bord der ODIN gekommen, um Bericht zu erstatten. »Ein paar von den Leuten habe ich noch sehen können. Ich kann es mir nicht denken, daß ES ausgerechnet einer von diesen Figuren die Unsterblichkeit geben könnte.«

Perry Rhodan lächelte verhalten.

Er entsann sich des Zusammentreffens auf Wanderer, bei dem nicht nur er und einige seiner Freunde und Weggefährten mit den neuen ZA-Chips versehen, sondern eben auch jener neue, bisher unbekannte Träger der Unsterblichkeitschips vorgestellt worden war. Und wenn Perry Rhodan sich an die ersten Minuten des Auftritts eines gewissen Ennox namens Philip erinnerte und wenn er diesen Auftritt als Maßstab nahm, dann war schlechterdings kaum mehr ein Lebewesen vorstellbar, das man nicht unsterblich hätte machen können.

»Unser Freund von Wanderer hat da seine eigenen Maßstäbe«, überlegte Perry Rhodan.

Die ODIN hielt sich am Rand des Raumbezirks auf, in dem Wanderer stand - oder nach Lage der Dinge vermutet werden durfte.

Außer der ODIN gab es einige Gruppierungen von Raumschiffen sehr unterschiedlicher Art.

Da war zum einen die noch immer wachsende Flotte jener Glücksritter, die darauf hofften, Wanderer besuchen und dort die Unsterblichkeit erlangen zu können.

Da waren die Einheiten der Kosmischen Hanse und der LFT, die den Raumbezirk Wanderer absicherten und sperrten.

Da war eine Gruppe von Schiffen, die offenbar verlassen im Raum hingen, unter anderem gehörte die ISHTARS DREAM dazu, die luxuriöse Privatyacht von Helgundy Khatanassiou. Perry Rhodan kannte die Frau selbstverständlich. Bis zu diesem Tag hatte sie mehr die Gesellschaftskolumnen gefüllt als die politische Berichterstattung beschäftigt; sollte sie jetzt aber einen Chip für sich erbeuten können, würde sie bei ihrem Geld, ihrem Einfluß und ihrem Ehrgeiz durchaus eine Rolle in der galaktischen Politik spielen können - eine ebenso gefährliche wie unberechenbare Rolle.

Zum gleichen Pulk gehörte die IFFLAND eines gewissen Arno Muller; ein drittklassiger Wichtigtuer, der sich halbwegs gut im Medienrummel zu behaupten wußte, aber keinerlei Substanz besaß.

Weitaus wichtiger war ein weiteres Schiff in diesem Haufen, die GOMAN.

Sie war bemannt, aber die Besatzung wagte ohne den Gesandten nichts zu unternehmen; derweil wurde die Stimmung auf der Erde, wo sich die einhundert Kollegen von Gureod aufhielten, zunehmend gereizter. Von Gureod war bekannt, daß er einmal vergeblich versucht hatte, Wanderer anzufliegen. Danach hatte man ihn an Bord der ISHTARS DREAM als Gast von Helgundy Khatanassiou gesehen - und als sein letzter Aufenthaltsort wurde die EIDOLON vermutet. Seit mehr als einer Woche war von der EIDOLON nichts mehr zu hören und zu sehen gewesen, seit sie Wanderer angefliegen hatte und dort gelandet war.

Eine Woche...

Perry Rhodan trommelte einen leisen Rhythmus mit den Fingerspitzen.

Sieben Tage und mehr. Was war in diesen Tagen auf Wanderer passiert? War es denkbar, daß sich ES tatsächlich so lange mit diesen Glücksrittern abgab?

Oder war - Perry Rhodan wagte den Gedanken kaum ernsthaft zu erwägen - unter diesen absonderlichen Gestalten, die die EIDOLON gekapert hatten, vielleicht doch einer der gesuchten Spiegelgeborenen?

Und wie lange würde es noch dauern, bis man endlich eine Antwort auf diese Frage bekam?

Arno Muller grinste breit.

»Hallo!« sagte er freundlich. Er spürte den Chip in seiner Schulter; es war, als würde sich von dort aus eine Strömung von Kraft und Zuversicht in seinen Körper ergießen. Und Arno Muller spürte auch ein verheißungsvolles Prickeln im Unterleib: Jetzt war die Zeit reif für eine leidenschaftliche Affäre mit dieser hinreißenden Frau. Jetzt war sie nicht mehr die große Helgundy Khatanassiou - bestenfalls konnte sie noch

als zeitweilige Geliebte des großen Arno Muller in die Geschichtsbücher eingehen.

»Du siehst gut aus. Aufregend. Anregend, würde ich sagen.«

Auf Helgundys Gesicht breitete sich ein erwartungsvolles Lächeln aus.

»Diese Zudringlichkeit würdest du nicht wagen«, sagte sie halblaut und mischte das wohlige Schnurren einer großen gefährlichen Katze in diese Worte, »wenn du nicht Erfolg gehabt hättest. Richtig?«

Statt einer Antwort legte ihr Arno Muller seine linke Hand auf die rechte Schulter; sein Lächeln wurde noch ein wenig herablassender. Es würde Spaß machen, mit dieser sinnlichen Hexe ein wenig zu spielen.

»Sehr gut«, sagte Helgundy Khatanassiou; sie klatschte in die Hände.

Ehe Arno Muller noch recht begriff, hatte sich ein Dutzend flinker Roboter auf ihn gestürzt und hielt ihn gnadenlos fest. Und die Maschinen gaben sich keinerlei Mühe, ihren Griff schmerzarm zu gestalten.

»He, was soll das?« beehrte Muller auf. »Laßt mich los!«

Helgundy winkte den Maschinen zu, ihr zu folgen. Die Roboter hielten Muller und schleppten ihn mit, aus der großen Halle heraus, lange, hell erleuchtete Flure entlang.

»Wohin geht es denn?« fragte Muller in dem Versuch, der Sache einen humorigen Anstrich zu geben. »Ins Schlafzimmer wäre ich dir auch freiwillig gefolgt.«

»Mach dich nicht lächerlich, Muller«, sagte Helgundy Khatanassiou kalt. Sie schüttelte sacht den Kopf. »Allein die Idee, du und ich könnten ... verrückt. Du mußt an männlichem Größenwahn leiden.«

Muller wurde blaß; er stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als er erkannte, wohin er gebracht wurde.

In die Medo-Station.

Was Helgundy Khatanassiou im Schilde führte, war zugleich so offensichtlich und so entsetzlich, daß Muller der Schweiß ausbrach. Sein Magen drehte sich um, er begann am ganzen Leib zu zittern.

»Nein!« stieß er hervor. »Das wirst du nicht wagen!«

»Ach was«, sagte Helgundy Khatanassiou unbeeindruckt. Nur der Weltraum selbst konnte noch kälter und weniger beeindruckbar sein als ihr Gefühl in diesen Minuten.

Die Roboter schnallten Arno Mullers schreckensstarren Körper auf einem Tisch fest. Ein Durchleuchtungsapparat begann zu arbeiten. Mit einer Fingerbewegung schaltete Helgundy Khatanassiou einen großen Bildschirm ein.

Sie lächelte zufrieden.

»Unglaublich«, murmelte sie erschüttert. »Daß so eine

Null-Figur wie du eines Unsterblichkeitschips würdig sein soll.
Was könntest du denn schon damit anfangen?«

»Hör zu«, stieß Muller hervor; entsetzt sah er, wie Helgundy Khatanassiou einen Robot zu programmieren begann. Offenbar war diese Maschine von langer Hand auf operative Eingriffe vorbereitet gewesen, zu klären waren nur noch Detailfragen. »Helgundy, ich...«

Die Frau wandte sich um und lächelte eisig.

»Damit du es weißt«, sagte sie, und Muller sah das Eis des Saturnrings in ihren Augen, »das unwichtigste und sinnleerste Wort in deiner Lage ist dieses: ich. Nichts und niemand ist an dir interessiert. Du bist unbedeutend, wertlos, ein Brocken Müll auf dem Haufen der Geschichte. Wichtig ist nur dieses Ding in deiner Schulter. Wir werden es herausnehmen und mir einpflanzen. Solltest du diese Prozedur überleben, was ich allerdings, ehrlich gesagt, nicht annehme, werde ich dir eine kleine Belohnung auszahlen und dich auf einem abgelegenen Siedlerplaneten aussetzen lassen. Da wirst du den Rest deines Lebens damit verbringen können, den Baumpfeifern deine Geschichten zu erzählen und die Sumpfwürmer zu beeindrucken.«

Muller schüttelte hilflos den Kopf.

»Nein!« stieß er nur hervor. Zu mehr reichte es nicht. In seinem Körper breitete sich kaltlähmende Angst aus. Er wußte, wie es weitergehen würde. Er sah jetzt völlig klar.

Er würde schreien und wimmern und jammern und betteln und klagen, und nichts davon würde irgendeine Wirkung haben. Er würde gräßliche Schmerzen erleiden, und auch das war außer für ihn völlig unwichtig. Nicht er war von Bedeutung, nur der Chip.

Er, Arno Muller, hatte nicht das Format, einen solchen Chip zu besitzen. Mit dem Chip vereinigt, stellte ein Arno Muller nur eine Art Verunreinigung dar, mehr nicht. Es bedurfte ganz besonderer Fähigkeiten, wenn man unsterblich werden wollte - und Arno Muller hatte keine einzige dieser Fähigkeiten.

Er war nicht einmal intelligent genug gewesen, sich eine naheliegende Konsequenz des Chips auszurechnen - daß ihn allmählich diese relative Unsterblichkeit dem Tod viel näher brachte als früher, weil so viele Schurken hinter dem Chip her sein würden. Und weil er den Besitz dieser Kostbarkeit immer wieder dadurch würde rechtfertigen müssen, daß er wissentlich den Tod riskierte - wie Perry Rhodan und die anderen Unsterblichen es taten.

Weiter kam Arno Muller nicht.

Die ersten seiner langgezogenen Schreie gellten durch die Medo-Sektion, erfüllten die sterilen Räume mit ihrem Klang nach Schmerz, Angst und Verzweiflung.

Der Schmerz war verschwunden, als er erwachte; die Angst hatte sich gelegt, aber die Verzweiflung war geblieben. Und eine ungeheure innere Leere.

»Du hast es gewußt, nicht wahr?«

Eine leise Stimme aus dem Halbdunkel. Man hatte das Licht gedämpft. Es war Muller egal. Sein Kopf, sein Denken und Fühlen waren wie umgekrempelt. Er hatte eine Lektion bekommen, von ES persönlich, und es würde Monate, wenn nicht Jahre dauern, bis er diese Lektion verarbeitet haben konnte.

»Was gewußt?«

»Daß ES uns getäuscht hat«, sagte die Stimme. Sie kam von rechts. Muller erkannte ein mattes Glänzen und erinnerte sich an Helgundy Khatanassiou.

»Wie getäuscht?«

»Erbarmungslos«, antwortete die leise Stimme.

»Ich war meiner Sache so sicher. Ich habe es geahnt, daß einer von euch eine Chance haben würde auf die Unsterblichkeit. Was für ein Wahn! Und ich war mir so sicher - es lief alles so glatt.«

Arno Muller begriff langsam die Zusammenhänge.

Helgundy Khatanassiou hatte sich daran erinnert, daß die »normalen« Zellaktivatoren der Vergangenheit, also jene Geräte, die ES vor vielen Jahrhunderten in der Galaxis ausgestreut hatte, von jedermann getragen werden konnten - warum sollte es mit den Unsterblichkeitschips anders sein? Und wenn man selbst kein Spiegelgeborener war, warum dann nicht in Ruhe abwarten, bis sich solch ein Kandidat fand und erfolgreich war? Danach brauchte man den Glücklichen nur zu verschleppen, ihm den Chip aus dem Leib zu operieren - ob er starb oder nicht, würde sich zeigen - und sich den Chip selbst einpflanzen zu lassen.

Danach hatte man es geschafft, zur Gilde der Ewigen zu gehören.

»Wie konnte ich so töricht sein«, sagte die leise Stimme neben dem Kopf von Arno Muller. Er konnte die Person selbst nicht erkennen, nur den Widerschein der Diamanten. »Zu glauben, daß ein Typ wie du tatsächlich eine Chance haben könnte, einer der Unsterblichen zu werden. Keiner von diesen Narren und Schwätzern hatte eine Chance, von Anfang an nicht.«

Das wußte Arno Muller inzwischen auch.

Er wußte auch, daß es mit dieser eisigen Dusche der Erkenntnis und der Wahrheit nicht abgetan sein würde; sein ganzes Leben würde er nun auf diese Weise verbringen müssen, ein Eisbad nach dem anderen. Ob er jemals wieder in den wohligen Mief der Selbsttäuschung würde zurücktauchen dürfen?

Wohl kaum.

»Schau her, Arno Muller«, sagte die leise Stimme.

»Ich weiß, daß es dir mindestens so elend geht wie mir.

Und daß dies für uns beide so bleiben wird. Für immer.«

Ein hageres, ausgemergeltes Frauengesicht schob sich an Muller heran. Es gab Frauen, die in Schönheit zu altern verstanden; diese hier hatte das Kunststück nicht fertiggebracht.

»ES hat es mir gesagt«, krächzte die Alte. Muller konnte jetzt auch die Arme und die Schultern sehen, die Edelsteine, die in die Haut einoperiert waren, ihren Glanz und ihr Feuer jedoch längst verloren hatten und nun wie taube Geschwüre im Fleisch steckten.

»Was hat ES gesagt?«

»Der Chip, den ich dir gestohlen habe«, hörte Muller die alte Frau sagen. »Und den ich mir habe einpflanzen lassen. Er wird mich am Leben halten, für lange Zeit. So hat ES gesagt. Ich werde eine ganz normale Lebensspanne verbringen dank dieses Dings, aber ich werde diese Jahrzehnte als altes, häßliches Weib verbringen müssen. Oder ich muß sterben, das kann ich mir aussuchen.«

Muller wandte den Kopf.

Es gab nichts mehr zu sagen. Die Lektionen hatten gegessen, und die Geschundenen wußten, daß die Strafe gerecht war, wenn auch grausam.

Es gab nur diesen einen Trost.

Dieses Leben wenigstens währte nicht ewig ...

»High Noon gewissermaßen«, sagte der junge Offizier.

»Fünftehnter November. Ein Tag wie jeder andere, darauf wird es wohl hinauslaufen. Wir werden warten, daß etwas auf Wanderer geschieht, und morgen . . .«

»Kontakt!«

Perry Rhodan stand langsam auf.

»Worum handelt es sich?«

»Eine Art energetische Kapsel«, wurde er informiert.

»Dicht bei der ODIN. Und da sind noch mehr dieser Kapseln. Alle im Gebiet Wanderer.«

»Einfangen und untersuchen!« bestimmte Rhodan.

Er warf einen Blick auf die Schirme der Ortung. Keine Spur von Wanderer, kein Signal von der EIDOLON.

Keine Botschaft von ES.

»Eine ganze Reihe von diesen Kapseln treibt auf die Flotte der Neugierigen und Schaulustigen zu«, berichtete die Ortung. Perry Rhodan lächelte verhalten.

Also doch. Rhodan war sicher. Dies war die Nachricht von ES, wie üblich in einer sehr merkwürdigen Form.

»Wir haben eine der Energieblasen eingefangen. Es ist jemand drin, ein Somer!«

Perry Rhodan stieß einen Seufzer aus. Das hatte er befürchtet.

»Ich komme. Äußerste Vorsicht bei der Behandlung des Somers! Der Gesandte hat Diplomatenstatus, auch wenn er sich einige Eigenmächtigkeiten geleistet hat.«

Perry Rhodan brauchte mehrere Minuten, bis er die Schleuse erreicht hatte, in der man den Somer entdeckt hatte. Und es genügte ihm ein Blick, um zu erkennen, daß ES tatsächlich eine Botschaft ausgeschiedt hatte ...

SCHERT EUCH DAVON...

»Sie leben«, sagte Perry Rhodan leise. »ES hat auf eine tödliche Strafe verzichtet. Aber unser Freund hat hart zugeschlagen!«

Homer G. Adams nickte langsam.

Die ODIN stand auf dem Raumhafen und wartete auf den nächsten Einsatz.

Die beiden Unsterblichen besprachen die Erkenntnisse und Einsichten, die die letzten Tage und Stunden gebracht hatten.

»Gureod war völlig außer sich«, berichtete Perry Rhodan leise; er gab ein Glas mit Saft an Adams weiter. »Bei dieser roten Geschwulst an Gureods Körper handelt es sich, wenn man seine verwirrten Aussagen richtig deutet, um einen Symbionten, mit dem er ein geheimnisvolles Wechselleben führt. Offenbar erledigt dieser Symbiont Cujan für Gureod alles, was mit Sünde oder Ähnlichem zu tun hat und nicht den gesellschaftlichen Normen entspricht.«

Homer G. Adams lächelte schwach.

»Hört sich an, als trage Gureod gewissermaßen einen separaten inneren Schweinehund mit sich herum!« Rhodan grinste.

»Die Lektion von ES hat darin bestanden, daß Gureod und Cujan sich wechselseitig bis in die hintersten Winkel ihrer Seelen kennengelernt haben«, fuhr er fort. »Gureod jedenfalls ist geistig verwirrt, er hält die ganze Unsterblichkeitsgeschichte für einen ausgemachten Schwindel und scheint in diesen Tagen dank ES seine eigene, ganz private Hölle erlebt zu haben.«

»Und seine Kollegen?«

»Ich habe sie beruhigen können«, versicherte Rhodan.

»Gureod ist ins Medozentrum von Mimas eingeliefert worden. Dort wird man ihn schon wieder auf die Beine bringen.«

Homer G. Adams nickte nachdenklich.

»Vielleicht ist es ein Segen«, sagte er. »Diese Geschichte wird dafür sorgen, daß der Run auf die Unsterblichkeit nicht noch mehr ausufert. Aus dem Bereich von Siom Som haben wir wohl keine Kandidaten mehr zu erwarten.«

Rhodan lachte halblaut.

»Bestimmt nicht«, sagte er. »Der Anblick ihres Gesandten

ist den Somern heftig ins Gefieder gefahren.«

»Weiß man, was sich in diesen Tagen auf Wanderer abgespielt hat?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Kaum«, antwortete er. »Fest steht, daß diese Aktion keinen Menschen oder Nichtmenschen das Leben gekostet hat. Es sind alle Personen, die sich an Bord der EIDOLON geschlichen haben, jeweils im Inneren einer solchen Lebensblase wiederaufgetaucht, sogar Arno Mullers Robot Humphry.«

»Kann der nicht...?«

»Er hat keinerlei Erinnerung an den Aufenthalt auf Wanderer«, beantwortete Perry Rhodan die Frage. »Und ob seine Syntrons noch einwandfrei funktionieren, möchte ich bezweifeln. Seine humanoiden Leidensgefährten haben jedenfalls erhebliche seelische... nun, Schäden kann man das wohl nicht nennen.«

»Sondern?«

Perry Rhodan stand auf und begann einen nachdenklichen Spaziergang durch den Raum.

»Ich sehe es so, daß ES sich alle diese Glücksritter vorgenommen und ihnen eine Lektion in Selbsteinsicht gegeben hat. Wahrscheinlich hat der Alte von Wanderer diesen Leuten sehr drastisch klargemacht, wie wenig sie für die Unsterblichkeit geeignet sind. Bei den unmittelbar Betroffenen hat die Lektion gegessen, das war zu sehen. Und auch bei den Beobachtern und Zaungästen ist die Botschaft angekommen.« Perry Rhodan setzte das Glas ab.

»Ich bin sicher, daß die Unsterblichkeitshysterie nach diesem Tag nachlassen wird. Die Jäger der Unsterblichkeit werden sich anderen Gebieten zuwenden, wenn sie erst einmal die Kliniken von Mimas verlassen haben. In einigen Fällen, ich denke da an Helgundy Khatanassiou, ist die Botschaft von ES bemerkenswert rabiat ausgefallen, ziemlich abschreckend.« Homer G. Adams schwieg.

»Wie lange werden wir noch warten müssen«, fragte er leise, »auf die Träger der beiden letzten Chips?«

Rhodan zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Der Begriff Spiegelgeborener ist noch immer nicht hinreichend geklärt. ES schweigt, gibt kein Zeichen. Wanderer ist nach wie vor auf Position. Ellert rührt sich auch nicht, die EIDOLON steht immer noch auf Wanderer. Wir werden uns in Geduld fassen müssen.«

Adams lächelte verhalten.

»Und eben daran hat es uns irgendwie immer gefehlt«, sagte er leise. »Wir Terraner sind nie gut im Warten gewesen, wir wollten die Dinge immer vorantreiben, auf eine

Entscheidung zu. Vielleicht haben wir es deswegen so weit gebracht.«

»Vielleicht«, antwortete Perry Rhodan. »In diesem Fall allerdings wird uns das Drängen nichts nutzen. Das Tempo wird von ES bestimmt, uns sind die Hände gebunden.«

Adams blickte sein Gegenüber an.

»Ist es denkbar, daß die beiden Auserwählten irgendwo in der Toten Zone festhängen?«

»Alles ist denkbar«, antwortete Perry Rhodan. »Wir werden es herausbekommen, wenn es soweit ist. Irgendwann wird ES die beiden Chips vergeben, und wenn es soweit ist, werden wir unsere neuen Freunde nach allen Einzelheiten befragen können.«

»Was, wenn nicht?«

»Bitte?«

Perry Rhodan blickte den Hanse-Chef fragend an.

»Du gehst stillschweigend davon aus, daß jeder Träger eines solchen Chips automatisch unser Freund und Verbündeter ist. Aber was, wenn dem nicht so ist?«

Perry Rhodan schwieg betroffen.

»Dann«, sagte er leise und leerte das Glas in einem Zug,

»haben wir ein Problem mehr - mindestens!«

ENDE

Mitte November 1200 NGZ beschließt Atlan, ein während einer »Spukerscheinung« auf Arkon materialisiertes, geheimnisvolles Objekt auf die BASIS zu Myles Kantor bringen zu lassen. Der Wissenschaftler ist zu dieser Zeit jedoch bereits in den Sektor Neu-Moragan-Pordh unterwegs, und dort erhält man eine alarmierende BOTSCHAFT AUS DER RAUMZEITFALTE...

So lautet auch der Titel des PR-Bandes der nächsten Woche. Als Verfasser zeichnet Kurt Mahr.

Gureod, der sich vom Unsterblichkeitsfieber anstecken läßt, weil er sich und seinen Symbionten für das Paar der von der Superintelligenz ES gesuchten Spiegelgeborenen hält, ist ein Somer. Die Somer sind das tonangebende und - nach menschlichen Maßstäben - zivilisatorisch am weitesten entwickelte Volk der Galaxis Siom Som. Siom Som wiederum ist eine der zwölf Welteninseln, die das Reich ESTARTUS ausmachen. Es ist daher nützlich, sich noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, was seit den Tagen der Vironauten über die Mächtigkeitsballung Estartu bekannt wurde. Als ESTARTU vor zirka 55000 Jahren einem Hilferuf aus dem benachbarten Universum Tarkan folgte, da ernannte sie zu ihren Statthaltern die Pterus. Die Pterus waren eine aus dem Stamm echsenähnlicher Geschöpfe hervorgegangene Spezies, deren Heimatwelt in Muun, einer der zwölf Galaxien, lag. Die Pterus verwalteten ESTARTUS zivilisatorisches und

ideologisches Erbe zunächst getreulich. Die Superintelligenz hatte die Philosophie des Dritten Weges entwickelt. Der Dritte Weg sollte sowohl an den Kosmokraten als auch an den Chaotarchen vorbeiführen und den Völkern der Mächtigkeitsballung eine ungestörte Entwicklung in Freiheit ermöglichen. Als ESTARTU nach mehreren Jahrtausenden noch immer nicht zurückgekehrt war, hielt man sie für verschollen. Die Pterus begannen, die Mächtigkeitsballung als ihr eigenes Reich zu betrachten. Die Philosophie des Dritten Weges wurde verfälscht und in die Ideologie des Permanenten Konflikts umgemünzt. Die Pterus setzten die Ewigen Krieger ein, besonders gezüchtete Kreaturen aus ihrem eigenen Volk, und machten sie zu absoluten Herrschern über die zwölf Galaxien. Aufgrund ihrer gentechnisch gesteuerten Aufzucht waren die Ewigen Krieger höhergewachsen und kräftiger als ihre Schöpfer. Jedem Krieger wurde ein sogenannter Animateur beigegeben. Der Animateur war ein Vertreter der Original-Spezies Pterus, die sich später den Namen Singuva zulegte. Die Singuva waren die eigentlichen Herrscher im Reich der Zwölf Galaxien, die Ewigen Krieger nur Strohmannen. Für besondere Anlässe, gewöhnlich in Zeiten erhöhter Gefahr, schufen die Singuva Klone aus pterischem Genmaterial. Diese nannte man Sothos. Die Sothos waren mit einer Durchschnittsgröße von 2 m die größten Mitglieder der Spezies Pterus. Ein Sotho namens Tal Ker war es, der ums Jahr 430 die Vironauten beschwatzte, in die Mächtigkeitsballung Estartu zu reisen. Er lockte die Virenraumfahrer mit Schilderungen der Wunder ESTARTUS, deren Anblick jedes intelligente Wesen in Verückung versetzte. Die Vironauten fanden ein riesiges Sternenreich, in dem die Lehre vom Permanenten Konflikt die einzig zugelassene Religion war und alle Macht (scheinbar) in den Händen der Ewigen Krieger ruhte. Vor kurzem war den Kriegern zum erstenmal ein ernst zu nehmender Gegner erwachsen. Dabei handelte es sich um die Gänger des Netzes, die sich vorgenommen hatten, dem barbarischen Kriegerkult ein Ende zu bereiten. Gegen die Gänger des Netzes, die entlang psionischen Kraftfeldlinien durchs Universum reisten, richteten die Ewigen Krieger Kalmenzonen ein, in denen es keine psionischen Kraftfelder mehr gab. Die größte dieser Zonen befand sich in der Galaxis Siom Som, dem Herrschaftsbereich des Kriegers Ijarkor. Der Raumverkehr innerhalb der Kalmenzone wurde mit mächtigen Transmitterstationen, den Heraldischen Toren von Siom Som, aufrechterhalten. Die Verwaltung des Transmittersystems oblag dem Volk der Somer, das damals schon die führende Rolle in Siom Som spielte.

Nach dem Sturz der Ewigen Krieger brach das Chaos in ESTARTUS Reich aus. Tausende von Zivilisationen versanken

in der Primitivität. Zu den Ausnahmen gehörten die Somer. Sie machten schwierige Zeiten durch, behielten aber ihre führende Rolle in Siom Som. Sie entwickelten Wissenschaft und Technik weiter, besonders die Technik der Großtransmitter mit Reichweiten von etlichen Millionen Lichtjahren. Ihre Glanzleistung bieten sie dieser Tage mit der Fertigstellung der Transmitterstrecke, die die Mächtigkeitsballung Estartu mit der 40000000 Lichtjahre entfernten Milchstraße verbindet. Infolge ihrer nunmehr unbestrittenen Vormachtstellung in Siom Som und aufgrund der soeben vollbrachten technischen Gigantleistung sind die Somer für menschliche Begriffe noch überheblicher und anmaßender geworden, als sie es früher schon waren. Wie sich Gureod als Jäger der Unsterblichkeit zum Narren macht, wird darum auf Terra mit großer Schadenfreude zur Kenntnis genommen.